

Einladungsschrift

zu der

öffentlichen Prüfung

und zum

feierlichen Redeact im Gymnasium

zu Reval

am 18. 19. und 21. December 1856

und zu der

öffentlichen Prüfung

in der Kreisschule zu Reval

am 20. December.

Est. A-1902

Adalbert von Bremen,

der mächtige Kirchenfürst des Nordens

von

55503

Paul Eduard Jordan,

wissenschaftlichem Lehrer am Revalschen Gymnasium.

A. J.

1856

Reval 1856.

Druck von J. J. Kelen.

Handwritten title in German script

Handwritten text in German script, likely a subtitle or author information.

50227

117

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben der Abgetheilten Censur in Dorpat die vorschriftmäßige Anzahl Exemplare zugestellt werde.

Dorpat, den 21. November 1856.

Nr. 162.

Abgetheilter Censur de la Croix.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

19139

1856

1856

Schön und großartig war die Aufgabe, welche Kaiser und Papst dem um die Mitte des 9ten Jahrhunderts vereinigten Erzbisthum von Hamburg und Bremen gestellt hatten. Es ward zur Mutterkirche des ganzen heidnischen Nordens erklärt, es sollte alle jene unbändigen scandinavischen, slavischen und anderen Nationen, welche in ihrem starren Heidenthume noch an wilden Menschenopfern Gefallen fanden, zu christlicher Gesittung hinüberführen. Was Karl der Große mit blutigem Schwerte erkämpft hatte, Das sollte jene Kirche durch das Feuer des gottbegeisterten Wortes auf dem Wege des Friedens gewinnen. Und würdig hat sie ihre Aufgabe gelöst; sie wurde Jahrhunderte lang nicht müde, ihre Missionäre unter die vielnamigen slavischen Völker Nord-Deutschlands, nach Dänemark, Norwegen und Schweden, bis zum äußersten Norden der scandinavischen Halbinsel, selbst bis nach Island zu entsenden. Die Erzbischöfe selbst ergriffen das Kreuz und durchzogen jene unwirthlichen Länder; viele Geistliche bluteten als Märtyrer für ihren Glauben.

Am Großartigsten zeigte sich jene Wirksamkeit Bremen's unter dem Erzbischof Adalbert, um die Mitte des 11ten Jahrhunderts.

Nach seiner Zeit rissen sich jene nordischen Völker von ihrer Mutterkirche los, um als selbstständige Glieder unter die unmittelbare Leitung der Päpste sich zu begeben. Noch aber gab die Bremer Kirche die Verwirklichung der ihr gewordenen Mission nicht auf; Bremer Geistliche waren es, welche als Apostel des Evangeliums die Gestade Livland's zuerst betreten, die den ersten Keim deutscher Gesittung auf unseren heimischen Boden verpflanzten, ein Bremer Geistlicher war's, der den ersten Grundstein zu einem staatlichen Bau bei uns legte.

Wie mächtig aber auch der Einfluß des Bremer Erzbisthums auf die nordischen Völker erscheint, die Geschichte des Erzbischofs Adalbert hat auch in anderer Beziehung eine welthistorische Bedeutung.

Jene Zeit war die Glanzperiode der deutschen Bischöfe. Damals, als Adalbert zuerst den erzbischöflichen Stuhl einnahm (1045), war die Macht der Päpste schwächer, denn je; tief mußten die Nachfolger Petri vor dem Scepter des mächtigen Kaisers, Heinrich's III., sich beugen. Auf dem Concil zu Sutri (1046) setzte Heinrich III. drei Päpste ab, ließ einen Deutschen, der den Namen Clemens II. annahm, an ihre Stelle wählen und zugleich auf's Feierlichste das kaiserliche Bestätigungsrecht der Papstwahl erneuern. Als Clemens II. bald darauf starb, schickten die Römer Gesandte nach Deutschland und verlangten einen neuen Papst vom Kaiser, welcher abermals einen Deutschen dazu ernannte. Noch zweimal wiederholte sich derselbe Fall, noch zwei Deutsche nannten sich Nachfolger Petri, aber ihre Macht war gering. Als Fremde verhaßt, hatten sie viel zu viel mit Italien selbst zu thun, als daß sie an ihr übriges Reich hätten denken können. Was das Kirchenregiment betrifft, war daher jeder Erzbischof in seinem Sprengel faktisch vollkommen freier Herr. Noch kannte man die vielen Kloster-Privilegien und Exemtionen, die häufigen Appellationen nach Rom, die vielnamigen päpstlichen Abgaben und die drückende Einmischung der päpstlichen Legaten der spätern Zeit nicht.

Auch in den weltlichen Angelegenheiten des Reichs besaßen die Erzbischöfe und Bischöfe jener Zeit meist eine freie, imponirende Stellung. Schon Karl der Große hatte in der Erhebung der Bischöfe den weltlichen Vasallen ein Gegengewicht zu geben gesucht. Seine Nachfolger, theils durch dieselbe Politik, theils durch frommen Kirchenglauben bewogen, folgten hierin seinem Beispiele. So hatten die Prälaten durch mannichfache Schenkungen ihre Kirchengüter ansehnlich vermehrt, sie hatten dieselben von vielen Lasten und Steuern befreit und die Gerichtsbarkeit in denselben gewonnen. Sie wußten meist auch die Städte, in denen sie ihren Sitz aufgeschlagen hatten, ihren Bögten zu unterwerfen und strebten endlich sogar danach, ihre ganze Diöcese, aus der sie den Zehnten bezogen, zu einem ihnen unterthänigen weltlichen Fürstenthume zu erheben. Einem von ihnen, dem Bischöfe von Würzburg, war es bereits gelungen, er nannte sich Herzog von Ost-Franken; alle Grafen und sonstigen Landbesitzer seines Sprengels waren seine Vasallen. Die anderen Prälaten nahmen sich ihn zum Muster.

Gab ihnen nun schon ihr Reichthum und die Zahl ihrer Mannen großen Einfluß im Reich, so ward dieser noch erhöht durch ihre größere

Bildung, wodurch sie die Laien auch in geistiger Hinsicht überragten. So sehen wir denn beim Tode des Kaisers Heinrich's III. (1056), zur Zeit der Minderjährigkeit seines Sohnes Heinrich's IV., Geistliche als Vormünder des jungen Königs und Regenten des Reichs, zuerst den Bischof von Augsburg, dann die Erzbischöfe von Mainz und Cöln, dann den Erzbischof von Bremen. Ja, es ward jene merkwürdige Bestimmung getroffen, daß jeder Bischof, in dessen Sprengel der König während seiner Minderjährigkeit sich aufhielte, das Reich regieren sollte.

Keine Zeit schien günstiger, um in Deutschland eine von Rom unabhängige Kirchenmacht, ein neues, selbstständiges Papstthum zu gründen. Befah nicht Adalbert von Bremen einen Sprengel, welcher mit Ausnahme des päpstlichen, den aller übrigen Kirchenfürsten des Abendlandes übertraf; war er nicht zu gleicher Zeit Reichsverweser, um bei gewandter Politik seinen kirchlichen Einfluß durch alle Kräfte eines weltlichen Reichsoberhaupt's zu verstärken; war nicht der junge König ihm blind ergeben? Auch fehlte es ihm an Ehrgeiz und großen Geistesgaben nicht; sein Streben nach der Würde eines Patriarchen war offenkundig. Was hielt ihn denn in seiner Laufbahn auf? Es war sein leidenschaftlicher und stolzer Charakter, der ihn rastlos von einem Plan zum andern, vom Hoflager des Königs zum Bischofsstiz und von diesem auf das Schlachtfeld trieb, der ihm zahllose Feinde schuf und mannigfaches Unglück bereitete und der ihn zuletzt in einem halben Wahnsinn vercheiden ließ. Auch hatte er einen Nebenbuhler gefunden, vor dessen Riesennatur sich jeder andere seiner Zeitgenossen beugen mußte, vor dem alle Kronen und Infulen einst erzittern sollten — es war Gregor VII. Noch war er nicht Papst, er wurde es erst ein Jahr nach dem Tode Adalbert's (1073), aber schon wirkte er als Mönch Hildebrand seit 25 Jahren im Rathe der Päpste und sein Geist sprach sich in ihren Beschlüssen aus. —

Wir werden bei unserer Darstellung ganz vorzüglich Adam von Bremen folgen, der uns in seiner Geschichte der Hamburger Erzbischöfe nicht allein die ausführlichsten Nachrichten über Adalbert giebt, sondern auch durch die nahe Beziehung, in welcher er vier Jahre zu ihm stand, durch den Ernst und die Klarheit seiner Darstellung, endlich durch die Wahrheitsliebe, welche aus allen seinen Worten spricht, sich als vollgültiger Gewährsmann uns darbietet, wäre er auch als solcher nicht von den Geschichtschreibern der folgenden Zeit, von Albert von Stade, Helmold, Annalista Saxo und anderen, die aus ihm geschöpft haben, gebührend anerkannt. Einzelne Lücken, namentlich zur Aufklärung der Stellung Adalbert's zum Reiche, werden uns Lambert von Hirschfeld (oder Aschaff-

burg), Hermann der Contrace und andere seiner Zeitgenossen ausfüllen. Auch die Stimme der Gegenpartei, wemgleich sie, wie in Bruno's Geschichte des sächsischen Krieges, augenscheinlich übertrieben klingt, werden wir nicht ganz überhören. —

Adalbert stammte aus einer alten Familie Meissen's. Sein Vater war Graf Friedrich aus dem Geschlechte Goseck, seine Mutter eine Tochter des Grafen Dedo aus dem Geschlechte der Wettin, dem das heutzutage regierende Königshaus Sachsen und die Herzoge Thüringen's angehören. Aus dieser Ehe entsprangen außer Adalbert die beiden Pfalzgrafen Dedo und Friedrich und eine Tochter Uda¹⁾. Ueber sein Geburtsjahr, seine Jugendzeit und Erziehung, wie und wo er diese genossen hatte, wissen wir nichts Näheres. Wir erfahren nur, daß er zur Zeit des Erzbischofs Hermann von Bremen an diesem Orte Subdiaconus war und sich schon damals durch seinen Stolz und sein hochfahrendes Wesen bemerkbar machte²⁾. Vielleicht, daß er auch in Bremen seinen Unterricht genossen hatte, da die dortige Stiftsschule, wo mehrere Personen von hohem Adel gebildet wurden, zu den damals berühmtesten Nord-Deutschlands gehörte³⁾. Auf jeden Fall wird sein Ehrgeiz die ihm hier dargebotene Gelegenheit seine Kenntnisse zu bereichern, nicht ganz unbenutzt gelassen haben. Adam rühmt uns seine Gelehrsamkeit, seine Klugheit in geistlichen und weltlichen Dingen, seine ungewöhnliche Beredsamkeit, die ihn auch bis zu seinem Ende nicht verließ. Als Propst zu Halberstadt wurde er im Jahre 1045⁴⁾ zum Erzbischof von Bremen befördert. Von einer kanonischen Wahl ist bei dieser Gelegenheit

1) Analista Saxo ad an. 1043. Er nennt Dedo fälschlich einen Markgrafen von Meissen. Brg. Ditmar von Merseburg VI. 34. und Pölig Geschichte von Sachsen. S. 38. —

2) Adami Bremensis Gesta Hammaburg. ecclesiae pontificum II. 66. —

3) Meiners: Historische Vergleichung der Sitten u. s. w. des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts. Th. II. S. 384. —

4) Das Todesjahr des Erzbischofs Alebrand und das Antrittsjahr seines Nachfolgers Adalbert ist nach Ad. Br. II. 78. und III., 1 und nach den ihm folgenden Chronisten Annalista S. und Alb. Stad. 1043, nach Lamb. Hersf. 1045. Obgleich Adam unsere Hauptquelle ist, so möchte in diesem Falle doch die Bestimmung Lambert's vorzuziehen sein, da sie mit anderen Zeitangaben der Bremer Geschichte besser übereinstimmt. Nach Ad. Br. II. 66 starb der Erzb. Unwan den 27. Januar 1029. Rechnet man die Jahre der Regierung seiner Nachfolger hinzu,

nicht die Rede; ohne allen Zweifel wurde er wie die übrigen Bischöfe seiner Zeit, von Heinrich III. selbst zu dieser Würde erhoben ¹⁾. Mit Ring und Stab belehnte ihn der Kaiser persönlich, das Pallium ward ihm vom Papste, damals Benedict IX. durch Gesandte zugesandt. Sodann ward er zu Aachen in Gegenwart des Kaisers geweiht; 12 Bischöfe, pflegte er zu erzählen, hatten bei dieser Feierlichkeit ihn gesegnet.

Wohl mochte Adalbert's Herz von stolzer Befriedigung erfüllt sein. War er nicht Vicar und Legat des Papstes für den ganzen Norden, gebot sein Krummstab nicht über drei Königreiche (Dänemark, Schweden, Norwegen) und einen großen Theil der Nordküste des deutschen Reichs, reichten die Grenzen seines Sprengels nicht von der Stadt Verden und der Peene bis in Gebiete des Nordens, welche die Phantasie seiner Zeit nur mit fabelhaften Ungeheuern bevölkerte? Ein weites Feld bot sich hier seiner Thätigkeit dar, und die Ruhmsucht, welche ihm sein Chronist so oft zum Vorwurf macht, sah eine glänzende Laufbahn vor sich. Mehrere seiner Vorgänger pries die Kirche als ihre Heiligen. Seine geistliche Stellung, der Reichthum seiner Kirche, seine hohe Geburt gaben ihm ansehnliches Gewicht auf Concilien, bei Hofe, auf der Reichsversammlung. Wie oft fand sich jetzt nicht Gelegenheit, alle die glänzenden Gaben, welche ihm Natur und Erziehung verliehen hatten und die er bis jetzt nur in bescheidenen Verhältnissen hatte entfalten können, seine Kenntnisse, seine Beredsamkeit, die Würde seiner äußern Erscheinung auch zur öffentlichen Anerkennung zu bringen!

Aber noch war er nicht am Ziel seiner Wünsche. Der Same des Christenthums war in den ihm zugewiesenen Landen ausgestreut, aber nur spärlich aufgegangen; im Reiche sah er manchen andern Prälaten ihn an Ansehn überragen und den Reichthum seiner Kirche konnten über Nacht seine unbändigen Nachbarn, die heidnischen Slaven vernichten. Doch durch Thätigkeit hoffte er gar bald diesen Uebelständen zu begegnen, rasch machte

so erhält man das Jahr 1045. Ebenso stimmen auch spätere Zeitangaben Adam's besser mit jener Jahreszahl Lambert's überein. Vrg. Ad. Br. III. 29; III. 33; III. 50. (Die Vertreibung Adalbert's vom Hofe geschah nach Lambert, ebenso wie die Erscheinung des Kometen, im Jahre 1066. Hiermit stimmen auch die Urkunden der Adalbert gemachten Schenkungen überein). Nur die Angabe des Todes des Herzogs Bernhard (Ad. Br. III. 42) widerspricht unserer Annahme des Jahres 1045, sie verliert aber gegen jene stärkeren Gründe alle Bedeutung. —

1) Ch. die vielen Beispiele in *Herimanni Augiensis Chronicon*. 1040—1054. —

er sich an's Werk, übersah aber bei der Leidenschaftlichkeit seines Charakters gar oft die rechten Mittel, verfehlte das Ziel und ließ unvollendet liegen, was er mit zu viel Eifer und Selbstüberschätzung begonnen.

Raum war er feierlich in sein neues Amt eingeführt, als er sich sogleich an den Bau der Petri-Kirche machte, welche, von seinem Vorgänger Albrand kurz vor dessen Tode begonnen, noch unvollendet dastand. Der alte Plan gefiel ihm nicht; er nahm die Beneventer Kathedrale zum Muster, und, da ihm für den Augenblick Material zum Bau gebracht wurde, scheute er sich nicht, die neuen Stadtmauern mit dem festen, im italienischen Style gebauten Thurme, woran zwei seiner Vorgänger gearbeitet hatten¹⁾, selbst das hübsche neue Kloster niederreißen zu lassen. Er versprach das letztere bald und schöner noch wiederherzustellen, erst wolle er nur die Kirche vollenden. Aber das ging nicht so schnell, als er dachte. Erst im siebenten Jahre²⁾ ward die Fronte vom Gerüst befreit und der Hauptaltar eingeweiht, erst im vierundzwanzigsten Jahre³⁾, da Adam nach Bremen kam, machte man den äußern Bewurf. Die Stadtmauern und das Kloster geriethen in Vergessenheit. Adalbert's Feueereifer war bald verrauch't, auch hatten ihn andere, drängendere Sorgen in Anspruch genommen.

Es war zunächst die Macht des Billung'schen Hauses, welche, schon lange dem Gedeihen der Bremer-Kirche nachtheilig⁴⁾, auch jetzt dem Einflusse des Erzbischofs störend in den Weg trat. Kaiser Otto I. hatte zuerst Einen aus jenem Geschlechte, Herman mit Namen, zum Schutz der nördlichen Grenzen als Herzog von Sachsen bestellt. Dieser verwaltete seine Provinz streng, aber gerecht, und die Geistlichkeit fand den Schutz, dessen sie bedurfte⁵⁾. Sein Sohn, Bernhard der Ältere oder Benno, der ihm im Herzogthum folgte, so wie sein zweiter Sohn Luitgar und dessen Gemahlin Emma machten der Kirche wohl manche Geschenke⁶⁾, aber das wog den Verlust lange nicht auf, welchen des Ersteren Habsucht und Gewaltthätigkeit gegen die Wenden ihr zugefügt hatte. Ihm vor Allem war der Aufstand der Slaven zuzuschreiben, welche, zum Heidenthume zurückkehrend, alle Kirchen ihres Landes zerstörten und ganz Nordelbingen

1) Ad. Br. II. 66. 67. —

2) 1051. Ad. Br. III. 4. 29. —

3) 1068. —

4) Ad. Br. II. 46, 47. III. 8. —

5) Ad. Br. II. 7. 8. — Hermann starb 973. *Sch. Perz Mon. Germ. Tom. IX. pag. 313. Nr. 80 unter Widukind und Necrol. Fuld.* —

6) Ad. Br. II. 44. 65. —

verwüsteten ¹⁾. Noch verderblicher aber ward dem Erzbisthume Benno's Sohn, Bernhard der Jüngere, gleichfalls Herzog von Sachsen. Die Bedrückung der Slaven dauerte fort und mit ihr die Schwierigkeit der Befehrung. Ja, als Bernhard sich gegen Heinrich II. empörte, gerieth er sogar in offene Fehde mit dem Erzbischof Unwan, der sich auf Seiten des Kaisers hielt, und schwer mußte die Bremer-Kirche es entgelten. Erst 1019 ²⁾ gelang es dem Erzbischofe Kaiser und Herzog mit einander zu versöhnen. Unwan sowohl als seine beiden Nachfolger hatten fortan durch Nachsicht und Willfährigkeit des Herzogs Freundschaft zu erhalten gewußt, nicht ohne Vermittlung der erwähnten frommen Gräfin Emma ³⁾. Als aber nach dem Tode der Letzteren die Billunger es mit einem so stolzen Manne wie Adalbert zu thun hatten, mußte jenes freundliche Verhältniß bald schwinden. An Gelegenheit zum Streite konnte es bei der eigenthümlichen Stellung, in welcher beide Theile zu den slavischen Völkern sich befanden, nicht fehlen. Manches böse Wort Bernhard's, das dem Erzbischof hinterbracht worden war, nährte des Letzteren Haß, und, da seine eigenen Streitkräfte gering waren, trieben ihn jetzt Furcht und Grimm, am kaiserlichen Hofe Schutz und Unterstützung zu suchen.

Adalbert's hoher Rang, seine edle Geburt, seine geistigen Vorzüge hatten ihm bald des Kaisers Gunst erworben. Durch treue Dienste suchte er sich hierin zu befestigen und schonte deshalb weder seine eigene Person, noch sein und der Kirche Vermögen. Unermüdlich folgte er Heinrich III. mit seinem Fähnlein auf dessen Kriegszügen gegen die slavischen Ruiticier ⁴⁾, die Italiener, die Ungaren, die Flandrer — und ward im Rathe des Kaisers der Erste. Die heftigsten Feinde des Letzteren: der Markgraf Bonifaz von Tusciën, Gottfried von Lothringen, Balduin von Flandern gestanden es ein, nur durch die Weisheit Adalbert's überwunden zu sein. Der griechische Kaiser Constantin X. Monomachus (1042 bis 1054) und Heinrich I. von Frankreich (1031 bis

1) Ad. Br. II. 21. 40. — Benno und Luitger starben 1011. Sh. Perz Mon. Ger. Tom IX pag. 322. Nr. 60 und 61. —

2) Sh. Perz Mon. Ger. IX. pag. 323. Nr. 75. nach den Ann. Hildesh. —

3) Ad. Br. II. 65. 74. 75. — Emma starb 1038; im 4ten Jahre des Erz. Alebrand. Sh. Chronicon breve Brem. (Perz IX). —

4) Vielleicht 1045. Adam giebt wahrscheinlich irthümlich Adalbert's Zug nach Italien als den ersten an (III. 6). Denn außer dem in Herim. Aug. Chr. angeführten Zuge des Kaisers gegen die Ruiticier vom Jahre 1045 findet sich über einen späteren Zug Heinrich's III. gegen die Slaven nichts. —

1060) überschickten ihm Geschenke und bezeugten ihm brieflich ihre Achtung ¹⁾.

Nach Italien begleitete Adalbert den Kaiser zur Schlichtung der kirchlichen Angelegenheiten im Jahre 1046. Zwei verschiedene Parteien hatten zu Rom jede einen besonderen Papst gewählt, Benedict VIII. und Sylvester III. und, als der Erstere gegen gewisse Bedingungen dem Erzpriester Johann, der sich den Namen Gregor's VI. beilegte, das Papstthum verkaufte, gab es zu Rom drei Stellvertreter Petri, von denen jeder in einer besonderen Kirche seine Residenz aufschlug ²⁾. Auf der Kirchenversammlung zu Sutri wurden alle drei Päpste von Heinrich abgesetzt, und es wäre an ihre Stelle Adalbert gewählt worden, hätte er nicht für sich Suidger von Bamberg gestellt ³⁾, den er noch aus der Zeit kannte, wo Dieser zu Bremen Kapellan und er selbst Subdiaconus des Erzbischofs Herman war ⁴⁾. Die Weigerung Adalbert's kann uns trotz seines Ehrgeizes nicht in Erstaunen setzen. Die Stellung des Papstes mitten unter feindlichen Parteien war damals eine zu abhängige und gefahrvolle, um für mächtige Erzbischöfe einen Reiz zu haben. Auch Suidger entschloß sich nur nach langem Widerstreben zur Annahme ⁵⁾.

Zwei Jahre später (1048) besuchte der Kaiser unsern Erzbischof zu Bremen, wo er mit allem seinem Range gebührenden Pompe empfangen wurde ⁶⁾. Adalbert hatte ihn zu dieser Reise aufgefördert, damit er selbst sich von der geringen Treue des sächsischen Herzogs überzeuge. Bei dieser Gelegenheit gestand Heinrich dem Erzbischofe das Grafenamt über den Fivelgau in Friesen zu ⁷⁾. Auch von zwei durch Heinrich zu Gos-

1) Ad. Br. III. 30. 31. —

2) Eh. Schmid's Geschichte der Deutschen. Th. 5. S. 38— nach Otto Fris. VI. 32. —

3) Ad. Br. III. 7. „Adalbertus pontifex in papam eligi debuit, nisi quod pro se collegam posuit Clementem.“ —

4) Ad. Br. II. 66. —

5) Herim. Aug. Chron. ad an. 1046. —

6) Obgleich Ad. Br. III. 8. den Kaiser gleich nach seiner italienischen Reise nach Bremen kommen läßt, so mag er sich doch darin irren. Denn der Ueberfall des Grafen Ditmar, welcher, nach Adam, bald darauf auf der Rückreise aus Bremen stattfand, ereignete sich, nach Lambert, erst zu Michaelis 1048. Auch Herim. Aug. führt an, daß der Kaiser im Sommer 1048 nach Sachsen gereist sei. —

7) Diese Grafschaft, obgleich jetzt de jure dem Erzbischofe angehörig, scheint de facto doch erst im Jahre 1057 von ihm in Besitz genommen zu sein. Vergl. Ad. Br. III. 8 und 45 und die Hamburger Urkunden in Lindenbrogii, Scr. rer. germ. sept. S. 139. — Adam nennt (sowohl e. 8 als 45) als früheren Besitzer je-

lar neugegründeten Stiftern wurde Adalbert eins zur Leitung übertragen ¹⁾.

Von Bremen reiste der Kaiser nach Pödde (Polethe). Als er hier in einen feindlichen Hinterhalt gerieth, befreite ihn Adalbert aus der Gefahr. Als Urheber jener Nachstellungen ward Ditmar, Herzog Bernhard's Bruder, von seinem eigenen Vasallen Arnold angeklagt, und, da er gezwungen wurde, sich von jenem Verdachte durch einen Zweikampf mit Arnold zu reinigen, verlor er bei dieser Gelegenheit das Leben. Ditmar's Sohn, voll Rache über den Tod seines Vaters, ließ Arnold zwischen zwei Hunden an den Beinen erhängen, küßte aber dafür mit ewiger Verbannung. Dieses Mißgeschick, welches das Billung'sche Geschlecht in Zweien seiner Glieder betroffen hatte, steigerte den Haß desselben sowohl gegen das Kaiserhaus, als gegen Adalbert, dessen Rathschlägen man alle jene trüben Vorfälle zuschrieb. Dies beunruhigte aber jetzt den Erzbischof weniger als sonst; er hatte sich am Kaiser einen sichern Schutz erworben ²⁾.

Leicht hatte Adalbert im Rathe des Kaisers Gewicht und Ansehn erlangt; schwieriger war, bei der Menge der ihm anvertrauten Völker, sein Verhältniß zu diesen, als geistliches Oberhaupt. Seine Diöcese umfaßte theils Völker, welche sich innerhalb, theils solche, welche sich außerhalb des deutschen Reichskörpers befanden. Des Erzbischofs Stellung zu Beiden war verschieden. Bei den Letzteren, den skandinavischen Völkern, war sie für's Erste noch eine reingeistliche, der Idee seines Amtes entsprechende, natürliche. Er hatte es hier noch mit Anerkennung des Christenthums überhaupt zu thun, lehnte sich daher gern an die Fürsten und Großen an und suchte ihre Freundschaft, und, wenn Streitigkeiten ausbrachen, betrafen sie nicht Fragen der Herrschaft, sondern die des Glaubens. Zu den Ersteren dagegen, den Völkern auf dem Reichsgebiete, theils slavischen,

ner Graffschaft den Herzog Gottfried. Vielleicht irrt er darin, sie mag nicht Gottfried, dem Herzoge von Oberlothringen, sondern dessen Bundesgenossen, Theoderich von Blaerdingen oder Holland, gehört haben, der bei Lambert ad an. 1071 auch Graf von Friesen genannt wird, sich im Jahre 1047 gegen den Kaiser empört und ihn besiegt hatte. (Vergl. Herim. Aug. Chron. 1047). Heinrich III. mag nun jene Graffschaft nicht dem Erzbischofe schon übergeben, sondern bloß für den Fall der Eroberung zugestanden haben (concessit, wie Adam III. 8 sagt). Deshalb schenkte sie Heinrich IV. auch mit dem Hinzufügen: „pro remedio beatae memoriae patris Henrici III.“ (Lindenbr. pag. 239). —

1) Annalista Saxo ad an. 1056. —

2) Ad. Br. III, 8 und Lamb. Hersf. Ann. ad an. 1048. —

theils rein deutschen Bluts, war sein Verhältniß schon künstlicher, verwickelter, es war geistlich und weltlich zugleich und veranlaßte daher häufiger Reibungen. Bei den Slaven, die im Glauben noch wenig erstarbt waren, suchte er gleichfalls die Großen der Nation durch Freundlichkeit zu gewinnen; er erregte aber dadurch nur die Eifersucht der sächsischen Herzoge. Diese, Feinde des fränkischen Kaiserhauses, sahen alle Maßregeln, welche von dessen erklärtem Anhänger ausgingen, bei dessen steigender weltlichen Macht, nur mit Mißtrauen an. Es brach öfter zwischen beiden Theilen offene Fehde aus, und so konnte das Evangelium im Slavenlande nur schwer festen Boden gewinnen. Um nun in diesem Kampfe sich zu behaupten, suchte Adalbert in dem deutschen Theile seines Sprengels seine weltliche Macht zu erhöhen, und, als ihm Dies gelang, gebot er hier auf weitem Gebiete als Bischof und Graf zugleich.

Die zu seiner Diöcese gehörigen scandinavischen Länder begriffen zunächst Dänemark, Schweden und Norwegen.

Zwar nannten sich auf diesem Gebiete Könige und Volk zum großen Theil Christen, sie duldeten die Bischöfe, hörten auf ihre Predigten, staunten ihre Wunder an und ließen sich taufen; auch weihten sie der Kirche mitunter milde Gaben. Aber viel weiter ging im Allgemeinen ihr Christenthum nicht; sie hatten nur zu ihren früheren Göttern drei hinzugenommen, denen sie nach Umständen den ersten Platz einräumten ¹⁾; die christlichen Priester hielten sie für Zauberer ²⁾ und den Kirchenzehnten kannten sie nicht ³⁾. Wie viel blieb Adalbert also noch zur Erleuchtung der ihm anvertrauten Seelen zu thun übrig? — und doch schien sich seine Thätigkeit darauf nicht beschränken zu können.

Denn gesetzt, er hätte in jener Richtung erfolgreich gewirkt, er hätte den Glauben jener Völker gestärkt und durch Lehre und Beispiel manche rohe Sitte bei ihnen gemildert. Konnte er sie dadurch fester an sein Erzbisthum fesseln, oder rückte dadurch für ihn die Gefahr nicht näher, daß die Dänen, die Schweden, die Norweger, zu weit von ihm entfernt, je mehr Interesse ihnen die neue Religion einflößte, desto sehnlicher nach einem selbstständigen, nationalen Kirchenhaupte sich umsehen würden? Hatte doch Ewen, der König von Dänemark, schon öfter mit ihm offen

1) Adami Br. Descriptio insularum aquilonis. 22. —

2) Eh. Dahlmann's Geschichte von Dänemark. Th. I. S. 195. —

3) Eh. über Gregor's VII. und Canut's II. spätere vergebliche Bemühungen in dieser Angelegenheit: Dahlmann's Gesch. von Dänemark. Th. I. S. 182 und ff. und 203. —

darüber gesprochen¹⁾ und Harald von Norwegen es ihm noch deutlicher zu verstehen gegeben²⁾. Unmöglich konnte er so große Provinzen ohne Widerspruch seiner Diöcese entreißen lassen! Abermals also trieb ihn die Noth, sich in die Arme des römisch-deutschen Kaisers zu werfen, von dessen Vorgängern einer, Ludwig der Fromme, zuerst den Erzbischof von Hamburg unter päpstlicher Bestätigung zum Legaten des Nordens ernannt³⁾ und ein anderer, Otto I., kraft seiner kaiserlichen Schirmvogtei über die ganze Christenheit, der Bremer-Kirche die ersten festen Stützpunkte zur Verbreitung der Lehre in Dänemark angewiesen hatte⁴⁾. Auf diese Hülfe gestützt, wollte sich Adalbert zum Patriarchen des Nordens machen⁵⁾, er träumte vielleicht schon von einem neuen, nordischen Papstthume⁶⁾, aber unglückliche Zeitumstände und eigene Leidenschaftlichkeit zertrümmerten alle jene großartigen Entwürfe.

Betrachten wir jetzt im Einzelnen die geistliche Wirksamkeit Adalbert's und den Zustand, in welchem er beim Antritte seines Amtes die kirchlichen Verhältnisse seiner Diöcese antraf.

In Dänemark ward schon seit zwei Jahrhunderten, seit den Zeiten des heiligen Ansgar, der christliche Glaube verkündet, eine Menge Missionäre durchzogen seitdem das Land; von einzelnen Königen oder Großen unterstützt, hatten sie bei dem überhaupt toleranteren Geiste des Heidenthums und bei der eigenthümlichen Gastfreiheit der Scandinaver selten strenge Verfolgungen zu erdulden — aber auch keinen bedeutenden Einfluß. Otto's I. blutiges Schwert schuf die drei Bisthümer von Schleswig, Rippen und Aarhus⁷⁾, aber das letztere hörte bald wieder auf⁸⁾, und zu Zeiten Sven Tiuguskjög's, des Vaters von Kanut dem Großen, hatte die neue Lehre noch so wenig Anklang gefunden, daß jener König, als ihn bittere Lebenserfahrungen zuletzt zu ihrer Annahme bewogen (c. 1000), dennoch aus Furcht vor dem Volke nicht öffentlich mit seinem Bekenntnisse hervortrat⁹⁾. Erst mit Kanut dem Großen beginnt eine

1) Ad. Br. III. 32. —

2) Ad. Br. III. 16. —

3) Ad. Br. I. 18. —

4) Ad. Br. II. 3. —

5) Ad. Br. III. 32. —

6) Ad. Br. III. 38. „*jam publice divinantes Hammaburgensem Patriarcham (sic enim vocari voluit) cito Papam futurum.*“ Ebenso Ad. Br. III. 70.—

7) Ad. Br. II. 3. —

8) Ad. Br. II. 44. —

9) Saxo Grammaticus (Edit. Klotzii. Lipsiae 1771). X. pag. 294. —

ununterbrochene Reihe christlicher Könige und eine entschiedene kirchliche Wirksamkeit. Kanut ließ auf eigene Kosten eine Menge neuer Kirchen und Klöster bauen ¹⁾ und führte mehrere Geistliche aus England mit, die auch schon dort zu Bischöfen ordinirt waren. Als neue Bisthümer werden uns jetzt genannt die von Fünen (zu Odensee) und Seeland (zu Roskilde ²⁾). Auch seine Nachfolger Hardiknut und Magnus der Gute waren Christen. Der Letztere starb im Jahre 1047, worauf Sven Estrifson, ein Neffe Kanut's des Großen, vom Throne Dänemarks Besitz nahm. Seine Regierungszeit (1047—76) fällt mit der Adalbert's zusammen.

Sven und Adalbert standen anfangs in keinem sehr freundschaftlichen Verhältnisse zu einander. Sven hatte gegen die Gesetze der Kirche eine Stieftochter seiner verstorbenen Gemahlin, Gude, eine schwedische Princessin, geheirathet ³⁾; vergebens suchten der Geistliche Wilhelm, sein erster Rathgeber, und andere seiner Freunde durch Bitten und Ermahnungen ihn zur Scheidung zu bewegen ⁴⁾. Er blieb bei seinem Sinne, und, als nun gar Adalbert mit Strenge sich in's Mittel legte und mit Excommunication drohte, antwortete er in gleichzeitigem Tone, dann werde er die ganze Hamburger Parrochie verwüsten. Jetzt wandte sich der Erzbischof an den Papst, damals Leo IX. ⁵⁾, und erwirkte von Diesem einen schriftlichen Befehl zur Trennung. Er selbst hatte sich aus Vorsicht von Hamburg zurück nach Bremen begeben ⁶⁾. Doch war dies unnöthig. Sven's Zorn war bald verraucht, erneutes Zureden Wilhelm's und des Papstes Hirtenbrief hatten ihn erweicht; er ließ sich von Gude trennen. Nun suchte Adalbert einzulenkten. Beide trafen in Schleswig zusammen und versöhnten sich. Nach barbarischer Sitte, wie Adam sich ausdrückt, wurde jetzt zur Feier dieser Begebenheit eine ganze Woche lang gezechet und geschmaust. Beide, König und Erzbischof, suchten sich an Gastfreundschaft und Freigebigkeit zu übertreffen, kamen über manche neue kirchliche Einrichtung überein und schieden als die besten Freunde ⁷⁾. Die Thätigkeit

1) Saxo Gramm. X. p. 313. —

2) Saxo Gramm. X. p. 306 und Ad. Br. II. 53. —

3) Dahlmann Gesch. von Dänemark p. 189. —

4) Saxo Gr. XI. p. 324. —

5) Nach Kruse (s. Atlas und Tabellen 2c. unter Sven Estrifson) geschah Dies im Jahre 1051. —

6) Saxo Gramm. XI. p. 324. —

7) Ad. Br. III. 17. —

Sven's konnte durch jenes Verhältniß nur noch mehr angefeuert werden ¹⁾. Was im grausamen Kriege mit Harald von Norwegen zerstört worden war ²⁾, wurde mit Eifer wieder hergestellt. Ganz Dänemark füllte sich mit Kirchen und Kapellen, Schonen allein hatte gegen Ende der Regierung Sven's deren 300, Seeland 150, Fünen 100 ³⁾. Mag unter dieser Summe auch jede Hauskapelle mitgerechnet sein, sie ist darum nicht weniger bedeutend. Die erhöhte Zahl neuer Pfarren machte auch die Gründung neuer Bischofsitze nothwendig. Jütland, das früher in zwei Bisthümer zerfiel, nachdem das Aarhusensche eingegangen, ward nach dem Tode des Bischofs Wal von Ripen fünf Bischöfen angewiesen. Man theilte nämlich die ripensche Diöcese in vier Theile, in die Bisthümer von Neu-Ripen, Neu-Aarhus, Wiborg und Wenshyffel (ein Theil des nördlichen Jütland, jenseit des Lymfiord ⁴⁾). Auch in Schonen traf man Veränderungen. Bis dahin hatte diese Provinz in kirchlicher Hinsicht unter dem Bischofe von Köskilde gestanden, im Jahre 1060 übertrug man sie zwei besonderen Bischöfen, denen von Lund und Dalby. Köskilde erhielt Wilhelm, welcher durch den Einfluß, den er auf den König ausübte und durch seine Freundschaft zu ihm später so merkwürdig wurde ⁵⁾. Für Dalby wurde Egin o erwählt, ein gleich rüstiger Seelsorger, der auch die Blefingar und Bornholmer bekehrte. Desto unglücklicher aber war die Wahl für das Bisthum Lund ausgefallen, da der Bischof Heinrich sich zu Tode trank. Beide Bisthümer in Schonen wurden hierauf vereinigt und Egin o übertragen, der nun seinen Sitz nach Lund verlegte ⁶⁾. Ein achttes Bisthum bestand auf der Insel Fünen. Selbst auf einer Insel Curland soll König Sven eine christliche Kirche haben bauen lassen, indem er einen Kaufmann durch Geschenke dazu bewog ⁷⁾.

Auch in Schweden hatte schon der heilige Ansgar zu Anfang des neunten Jahrhunderts das Evangelium gepredigt. Alle Bekehrungs-

1) Ad. Br. III. 20. —

2) Dahlmann: Gesch. von Dänemark p. 175. —

3) Ad. Descr. ins. ag. 7. —

4) Dahlmann p. 179. —

5) Eb. bei Saxo XI. p. 326 und fl. die Erzählung von Sven's reuiger Kirchenbuße vor dem Bischof Wilhelm und von dem Tode des Letzteren bei der Nachricht vom Hinscheiden des Königs. —

6) Ad. Descr. ins. ag. 8. —

7) Ad. Descr. 16, Adam erzählt, dort seien alle Häuser voll von Wahrsagern, Bögelschauern und Schwarzkünstlern, und man hole von dort aus der ganzen Welt Drakelsprüche ein, insbesondere von den Hispaniern und Griechen! —

versuche aber, die im Laufe dieses und des folgenden Jahrhunderts geschahen, hatten nur bei Einzelnen Erfolg gehabt. Das Skautkonung, der bis zum Jahre 1024 regierte, war der erste christliche König; sein Sohn und Nachfolger Jacob trat in der Beförderung des christlichen Glaubens in des Vaters Fußstapfen ¹⁾. Desto weniger aber bekümmerte sich ein zweiter Sohn Das's, der im Jahre 1051 den Thron Schwedens bestieg, um das Christenthum. Er hieß Emund und erhält von Adam wegen seiner Streitigkeiten mit der Bremer = Kirche die Bezeichnung pessimus ²⁾.

Damals hatte sich in Schweden ein Geistlicher, Namens Dsmund, eingefunden, der zuerst in Bremen erzogen, dann vielfach herumgewandert war, sich von einem polnischen Erzbischofe hatte weihen lassen und jetzt in Schweden die Stelle eines vom Papste selbst für dieses Land ordinirten Erzbischofs spielte. Er hatte sogar König und Volk bewogen, Adalbert's Gesandte aus dem Lande zu jagen. Bald aber ereilte die Schweden deshalb bittere Noth. Anund, des Königs Sohn, der gegen die Amazonen (in Finland ³⁾) geschickt war, starb im feindlichen Lande an Gift; auch Hungersnoth und andere Trübsal bedrängte das Volk. Daher sandte es voll Furcht Boten an Adalbert, bat um den versprochenen Bischof und gelobte Gehorsam. Auch schickte ihnen der Erzbischof den älteren Adalward, der sich durch seine Wunder ⁴⁾ und Predigten viele Anhänger verschaffte und das Volk in Wärmeland bekehrte. Sein bischöflicher Sitz war zu Scara im Lande der Gothen. Dem Dsmund verzieh Adalbert und nahm ihn in Bremen gütig auf ⁵⁾.

Emund's Nachfolger auf dem Königsthron war sein Schwiegersohn Stenkil (1060 — 66), ein Freund der Christen ⁶⁾. Unter seiner Regierung schritt die Bekehrung weiter fort. Einer der heidnischen Priester zu Upsala war bei Verrichtung seiner Amtspflichten plötzlich blind geworden; einige Zeit darauf erscheint ihm die Jungfrau Maria und verheißt ihm das Licht wiederzugeben, sobald er an ihren Sohn glaube. Er verspricht es

1) Ad. Br. III. 14; II. 57. —

2) Ad. Br. III. 14. —

3) Sh. Laurent's Uebersetzung von Adam von Bremen S. 204. Anm. 3. —

4) Ad. Descr. 23. „Er ließ, wenn die Barbaren in der Noth darnach verlangten, Regen herabströmen und es wieder heiter werden und verrichtete andere Werke, die noch jetzt von den Lehrern des göttlichen Wortes verlangt werden.“ —

5) Ad. Br. III. 70. Dsmund starb e. 1070 in England. Sh. Lappenberg's Note 16 zu Ad. III. 14. —

6) Ad. Br. III. 15. —

und seine Augen werden sehend. Dieses wußte Adalbert trefflich zu benutzen. Sogleich sandte er den jüngern Adalward, einen Bremer Chorherrn, nach Schweden und verschaffte ihm beim Könige einen Bischofshitz bei Sigtuna, in der Nähe von Upsala, wo er viele Tausende bekehrt haben soll. Einen gleichen Erfolg hatte ein gewisser Stenphi, auch Symon genannt, der im Lande der Scrite = Finnen wirkte, und den Adalbert zum Bischof von Halsingland (Helsingland, so hieß der Hauptort jenes Volks) weihte. Jenseit dieser Scrite = Finnen (Schrittschuh = Finnen ¹⁾, welche im Laufe über den tiefsten Schnee die wilden Thiere überträfen ²⁾, verlegte die Sage die Amazonen, die Hundsköpfe, deren Kopf auf der Brust war, die Wlzen, deren Land von Hunden vertheidigt wurde, und andere fabelhafte Wesen, — dahin war noch kein Missionär gedrungen.

Ueberhaupt hatte das Christenthum von den scandinavischen Ländern auf Schweden noch den geringsten Einfluß ausgeübt. Noch herrschte hier Polygamie, Jeder besaß so viel Weiber als er ernähren konnte, die Fürsten und Reichen eine ganze Menge; noch stand der goldene (?) Tempel von Upsala, Odin, Thor und Freyr ³⁾ gewidmet, noch ward hier alle neun Jahr ein großes Opferfest gefeiert, an dem auch Menschenblut zu Ehren der Götter floß, und zu dem Alle, selbst die Christen, und gehörten sie auch zum Königsstamme, beisteuern mußten. Der junge Adalward und Eginö, der Bischof von Dalby, hatten Stenkil den Vorschlag gemacht, den Tempel zu zerstören, sie wollten willig alle Verfolgung auf sich nehmen. Aber der König rieth ihm davon ab; jene That, sagte er, würde ihnen nicht allein das Leben und ihm den Thron kosten, sondern sie würde auch den allgemeinen Abfall vom Christenthume nach sich ziehen. Denn es war dieses hier noch stark mit Heidenthum verfezt; wenn die Schweden in der Schlacht in Gefahr waren, dann riefen sie einen ihrer Götter um Hülfe an, und wer ihnen dann geholfen hatte, den ehrten sie vor allen als einen starken. Jetzt begann sich die Meinung zu verbreiten, daß der Christengott den sichersten Schutz gewähre ⁴⁾.

Eine gleiche Thätigkeit, wie sie Adalbert in der Verwaltung des Kirchenregiments von Dänemark und Schweden bewies, zeigte er auch in

1) Altdeutsch skritan, isl. skrida, schreiten — gleiten. —

2) Ad. Desc. 31. —

3) Sh. Lappenberg's Anmerk. 97 zu c. 26 von Ad. Desc. ias. ag. —

4) Ad. Desc. cap. 21—30. —

Norwegen. Hier hatte das Christenthum durch die rastlosen Bemühungen Olaf Trygväson's, Olaf's des Heiligen, Kanut's des Großen und Magnus des Guten, zum Theil auf dem Wege der Gewalt, bedeutend festere Wurzeln geschlagen, als in Schweden. Schon huldigte der größte Theil des Volks der neuen Lehre und war ihr so eifrig ergeben, daß er trotz seiner Armuth willig alle Forderungen der Bischöfe befriedigte, um sich den Segen des Himmels dadurch zu erwerben. Ja, Adam von Bremen ruft wehmüthig aus, der Tugenden dieser einfachen Norweger seien so viel, daß sie nur die Habsucht der Geistlichkeit verderbe ¹⁾.

Magnus des Guten Nachfolger und der Zeitgenosse Adalbert's war Harald Hardrade d. h. der Hartwaltende (1047—66), Olaf's des Heiligen Bruder. Adam weiß nicht viel Gutes von diesem Fürsten zu erzählen, welchen er den Bliß des Nordens, das Verderben der dänischen Insel nennt. Siebzehn Jahre erschien er in jedem Sommer mit seiner Flotte an Dänemark's Küste und verheerte das Land weit und breit. Gleich gewaltthätig zeigte er sich in Norwegen selbst. Die Gaben, welche fromme Gemüther nach scandinavischer Sitte ²⁾ auf dem Grabe des heiligen Olaf ausgestellt hatten, und welche die Geistlichkeit zum Besten der Kirche in Anspruch nahm, ließ Harald sammeln und unter seine Krieger vertheilen. Die Bischöfe ließ er gegen die Bremer Privilegien in England und Frankreich weihen, und der Erzbischof konnte sich dann glücklich schätzen, gelang es ihm auf der Durchreise einen jener Fremden anzuhalten, um ihn nach geleistetem Eid der Treue zu entlassen. Vergebens brachte Adalbert seine Beschwerden vor den König; dieser antwortete trozig, er wisse von keinem Erzbischof, in Norwegen herrsche Harald und kein Anderer. Da wandte sich Jener nach Rom und ein strenger Brief des Papstes Alexander sicherte auch hier sein Recht ³⁾.

Kühne Norweger hatten die Orkney Inseln, Island, ja selbst das ferne Grönland aufgefunden und angesiedelt. Auch diese Länder gehörten zum Bisthume Bremen. Die Orkney Inseln, früher von englischen und schottischen Geistlichen im Glauben geleitet, erhielten zuerst durch Adalbert einen in Bremen geweihten Bischof. Für die Isländer, welche seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts das Christenthum mit wachsendem

1) Ad. Descr. cap. 30—34. —

2) Schol. 140 zu Ad. Br. Hist. Eccl. —

3) Ad. Br. III. 16—18. —

Eifer gepflegt hatten, ordinirte der Erzbischof einen Inländer, der von ihnen selbst vorgeschlagen, nach ehrenvoller Aufnahme in Bremen, mit manchem guten Rathe heimgesandt wurde. Von Island wurde das Christenthum weiter nach Grönland verpflanzt ¹⁾.

Wenn auch weniger umfangreich, als die eben genannten scandinavischen Länder, doch nicht minder wichtig, ja die eigentliche Grundlage von Adalbert's Macht und kirchlichem Ansehen war aber derjenige Theil der Bremer Diöcese, welcher zum deutschen Reich gehörte.

Die nördliche Grenze dieses Theils bildeten die Eider und das Meer, die östliche die Peene. Im Südosten stieß das Bremer Erzbiethum an das Bisthum Havelberg, im Süden an die Bisthümer Verden, Minden, Osnabrück und Münster; im Westen lag der Emögauer Sumpf (das Bourtangener Moor) ²⁾.

Nordelbingen oder das jezige Herzogthum Holstein wurde von drei sächsischen Völkern bewohnt, den Dithmarschen (mit der Hauptkirche Meldorf), den Holsten oder Holsteinern an der Stör (mit der Hauptkirche Schönefeld) und den Stormaren (mit der Stadt Hamburg) ³⁾. Die östliche Grenze der Letzteren war die Bille ⁴⁾. Ein viertes, slavisches Volk, welches Nordelbingen bewohnte, waren die Wagrier, von jenen ersteren durch die Trave, den Plöner-See und die Ewentine geschieden ⁵⁾. Ihre Hauptstadt war Oldenburg oder Starigard ⁶⁾. Jenseit der Trave und Bille befanden sich die Polaben, d. h. die an der Elbe Wohnenden (mit der Hauptstadt Raseburg) ⁷⁾. Auf sie folgten im jezigen Mecklenburgischen die Dobriten oder Rereger ⁸⁾ (mit der Hauptstadt Mecklenburg; jetzt ein Flecken südlich von Bismar), dann die Lingonen ⁹⁾, dann die Warnaben oder Warnaven ¹⁰⁾ an der Warnow, die Ryzinen oder Chizjinen

1) Ad. Descr. c. 34–36. —

2) Vergl. Ad. Br. I. 13. mit den Scholien. Ausgabe von Lappenberg in Pertz Mon. Germ. und Ad. Br. II. 15. —

3) Ad. Br. II. 15. und III. 25. —

4) Ad. Br. Schol. 13. —

5) Ad. Br. II. 16. —

6) Helmoldi Chron. Slavorum I. 12. —

7) Helm. I. 2. —

8) Ad. Br. II. 18. III. 19. — Nach Schafarik (Eb. Laurent's Uebersetzung von Helmold's Chr. der Slaven S. 8.) wurden sie slavisch: Bodrizen (die Muthigen?) genannt. —

9) Nach Schafarik slavisch: Glinjanen; zwischen der Elbe und Stekenig. —

10) Helm. I. 2. —

in der Nähe von Rostock ¹⁾ und östlich von Diefen die Circipanen bis zur Peene ²⁾. Alle diese slavischen Völkerschaften gehörten zum Erzbisthume Bremen ³⁾.

Südlich und westlich von der Elbe wohnten die Sachsen, nordwestlich von Diefen und jenseit der Weser die Friesen ⁴⁾. Den Letztern hatten schon der heilige Willebrord und der heilige Bonifaz die christliche Lehre gepredigt. Ihr Nachfolger zur Zeit Karls des Großen war der heilige Willehad, der die Sachsen bekehrte. Jetzt war durch die Wirksamkeit des Bisthums Bremen das Christenthum unter diesen beiden Völkern vollkommen befestigt ⁵⁾.

Anders sah es bei den slavischen Völkern aus, die zur Bremer Kirche gezählt wurden. Das mächtigste unter ihnen waren die Obotriten, deren Fürsten meist auch über die Wagrier und Polaben herrschten. Einerseits von den Sachsen, andererseits von den Wilzen bedrängt, hatten sie mit Karl dem Großen ein Schutz- und Truchbündniß geschlossen. Karl bediente sich öfter ihres tapfern Armes, schenkte ihnen zum Lohne mehrere Gaue jenseit der Elbe, welche die Sachsen früher besessen hatten und verschonte sie mit seinem blutigen Glaubenseifer. Aber die Freundschaft mit einem großen Herrn hat auch ihre Nachtheile; die obotritischen Fürsten geriethen unter fränkische Abhängigkeit und gaben durch ihre innern Thronstreitigkeiten, zur Zeit Ludwig des Frommen, selbst zu häufiger Einmischung Gelegenheit. Unter der unglücklichen Regierung der Nachfolger jenes Fürsten suchten sie sich wieder von jener lästigen Vormundschaft zu befreien; und mehrere ihrer Versuche waren von mehr oder weniger Erfolg gekrönt gewesen. Erst Heinrich I. hatte sie entscheidend besiegt und ihnen außer einem Tribute die Annahme des Christenthums anbefohlen. Otto der Große wußte mit Strenge die Maßregeln seines Vaters aufrecht zu erhalten, dämpfte mehrere wendische Empörungen, setzte zum Schutze der nördlichen Grenzen einen neuen Herzog von Sachsen, den erwähnten Herrman Billung ein und suchte dann durch ein Heer von Geistlichen das

1) Nach Schafarik wohnten die Chyzaner oder Kyschaner von der Recknis bis Warnow. — Nach Lappenberg ist ihr Name noch jetzt kenntlich in dem des Fleckens Kessin bei Rostock. —

2) Nach Schafarik eigentlich Tschres-pjenjanen d. h. jenseit der Pjena wohnende Wilzen. —

3) Ad. Br. III. 19. —

4) Schol. 3. zu Ad. Br. Hist. Eccl. —

5) Ad. Br. I. —

wilde Volk zu zähmen. Ein neues Erzbisthum erstand in Magdeburg mit fünf Suffragan-Bisthümern. Ein sechstes Bisthum ward zu Oldenburg in Bagrien gegründet und dem Erzbischofe von Bremen unterworfen ¹⁾.

Bald erhoben sich hier überall Kirchen und Klöster; von den 22 Gauen hatten nur drei den neuen Cultus nicht angenommen ²⁾; und doch ertrug man ihn allgemein mit Ingrim. Denn diese Slaven erkannten in den christlichen Priestern keine Tröster und Seelsorger, sie sahen in den Missionären nur verkappte Emissäre für die Herrschsucht sächsischer Herzoge oder deutscher Kaiser, sie verstanden ihren lateinischen Gottesdienst nicht, desto klarer aber ward ihnen die Forderung des Zehnten ³⁾; und, als die Herzoge zur Habsucht und Gewaltthat noch Spott fügten (Dietrich von Nordachsen hatte den Fürsten Mistiwoi, der um die Enkelin des Herzogs Bernhard freite, trotz seiner früheren eifrigen Dienste einen Hund genannt), da entbrannte offene Empörung. Alle Kirchen wurden zerstört, fast alle Priester, in Oldenburg allein sechzig, wurden martervoll getödtet, von der Elbe bis zur Oder opferte man dem Gotte Radegast für den Sieg ⁴⁾.

Dem Herzoge Bernhard von Sachsen gelang es zwar nach blutigem Kampfe, sie auf's Neue zum Tribut zu zwingen ⁵⁾, aber vom Christenthum wollte man nichts wissen. Der neue Bischof Boleward wurde bald vertrieben ⁶⁾, Benno, sein zweiter Nachfolger, da er für seinen Lebensunterhalt besorgt war, zog zum Bischof von Hildesheim und lebte hier bis an seinen Tod ⁷⁾.

Als Mistiwoi's Nachfolger werden uns drei slavische Fürsten genannt: Gneus, Anatrog und Udo. Die beiden Ersteren waren Heiden,

1) Ad. Br. II. 13—15. —

2) Ad. Br. II. 24. —

3) Dieser Zehnte bestand in einem Maaße Korn, 40 Schnüren Flachß und 12 Münzen Slb. für einen jeden Pflug, der von zwei Ochsen oder einem Pferde gezogen wurde. (Eine Münze Slb. oder nummus betrug, nach Perz Mon. Germ. VII. p. 183. Note 57, um die Mitte des 11ten Jahrhunderts ungefähr einen halben Thaler). Außerdem bekam der Einsammler einen nummus. Außer dem Zehnten bezog die Geistlichkeit ihre Einnahmen aus dem Ertrage einer Menge von Landgütern (praedia et cortes), die von ihren Kolonen bearbeitet wurden. Sch. Helm. I. 12. 14. —

4) Vergl. Ad. Br. II. 40—44. und Helm. I. 12—15. — Adam giebt als die Zeit des Aufstandes, wohl fälschlich, 1011—1013 an; nach Ditmar Merseb. IV. 8 und 20 geschah derselbe unter der Regierung Otto's III. —

5) Ad. Br. II. 47. —

6) Ad. Br. II. 44. —

7) Helm. I. 18. —

der Letztere, ein Sohn Mistivoi's, hatte sich taufen lassen; wurde aber von einem Sachsen meuchlings ermordet. Kaum hatte sein Sohn Gottschalk, der in dem Lüneburger Kloster erzogen wurde, davon gehört, als er voll Rache zurück in seine Heimath eilte und, nachdem er eine Schaar Anhänger gesammelt, sengend und mordend Nordelbingen durchzog. Er ward zuletzt von Herzog Bernhard gefangen; da Dieser aber den zur Reue gekommenen Feind sich zum Freunde zu machen wünschte, entließ er ihn ehrenvoll beschenkt. Jetzt wandte sich Gottschalk nach Dänemark, diente im Heere Kanut's und Sven Estritson's, sowohl in Norwegen als England, und wußte sich die Gunst des Letzteren in dem Grade zu gewinnen, daß er ihm seine Tochter Sigrid zur Gemahlin gab ¹⁾. Bald erlangte er auch den Thron seiner Väter wieder. Er kehrte, wahrscheinlich von Sven unterstützt, in den ersten Jahren des Pontifikats von Adalbert in sein Vaterland zurück ²⁾, und in wenigen Jahren hatte er die Herrschaft über alle wendischen Völker von der Elbe und Bille bis zur Peene erlangt ³⁾. Er hatte in Dänemark das Christenthum angenommen und war jetzt ein glühender Freund desselben geworden.

Adalbert suchte ihn in seinem Feuereifer mit Rath und That zu unterstützen. Von Neuem baute man Kirchen und Klöster, von Neuem strömten Geistliche in's Land; oft predigte Gottschalk in der Kirche selbst und suchte dem Volke in einfachem Slavisch zu erklären, was durch der Priester dunkles Latein dem Verständniß entgangen war; die Zahl der Christen mehrte sich täglich. Alles versprach den günstigsten Erfolg; mit Stolz zählte Adalbert die Klöster, die in rascher Folge in Mecklenburg, Oldenburg, Penzen, Rakeburg, Lübeck ⁴⁾ und in anderen Städten emporschossen; auch an Suffragan-Bischöfem fehlte es ihm nicht: drei neue wurden zu Oldenburg, Mecklenburg und Rakeburg gegründet ⁵⁾. — So schien denn die Saat des Christenthums in allen Theilen der Bremer Eparchie lustig zu

1) Saxo Gram. XI. p. 324. — Ad. Br. II. 64. — Helm. I. 19. —

2) Nach Kruse (s. Sven Estritson in: Atlas und Tabellen u. s. w.) geschah Dies 1047. Dahlmann (Gesch. von Dän. Th. I.) giebt (S. 122.) für die Schlacht der Söhne Ratibor's 1043 an und trotzdem, wohl nur aus Versehen (S. 189.) für die Rückkehr Gottschalk's die Jahreszahl 1042. — Ohne fremde Hülfe konnte Gottschalk in der Weise nicht auftreten, wie Ad. II. 75. erzählt. Sven, welcher erst 1047 den Thron bestieg, wird sie aber schwerlich ihm früher haben leisten können. — III. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

3) Ad. Br. III. 19. —

4) Olden Lübeck. Helm. I. 34. —

5) Ad. Br. III. 18—22. —

grünen und blühen, das Ansehn der Kirche sich mächtig zu heben. Adalbert's umsichtiger Thätigkeit gebührte vor Allem der Ruhm dieses Erfolges. Ging doch sein Eifer so weit, daß er gleich seinen Vorgängern Ansgar, Rimbert und Unni, als der vierte Evangelist, wie er sich ausdrückte, selbst sein Bisthum durchziehen, ja bis nach Grönland dringen wollte, um mit eigenen Augen zu sehen und zu prüfen. Schon rüstete er sich zur Reise, als ihn König Sven von seinem Vorsatze zurückbrachte. Dieser rieth ihm, den Völkern lieber nationale Prediger zu senden und sich diese durch Wohlwollen und Güte geneigt zu erhalten. Adalbert folgte dem Rathe und hatte bald die Weisheit desselben erfahren. Je achtungsvoller er die ausländischen Geistlichen empfing, desto mehr priesen diese ihn in ihrer Heimath ¹⁾.

Auch bei der Geistlichkeit des deutschen Reichs wußte Adalbert das Ansehn seines Ranges durch die Würde seiner persönlichen Erscheinung zu steigern. Auf der glänzenden Synode zu Mainz, wo unter dem Präsidium des Papstes und Kaisers allein gegen 40 Bischöfe sich versammelt hatten, leuchtete Adalbert fast als der Erste durch den Ruhm seiner Verdienste ²⁾. Wie viel er beim Kaiser galt, haben wir früher gesehn. So kam es denn, daß bei der bekannten Gastfreundschaft des Erzbischofs das kleine Bremen, nach den Worten Adam's, gleich einem zweiten Rom von Fremden erstrebt ward. Legaten des Kaisers und Papstes, Boten der Normannen und Slaven, der Isländer, ja der fernen Grönländer baten um Prediger und seinen Segen ³⁾.

Sollte da das Herz Adalbert's nicht stolz werden? — Auch genügte ihm nun die Würde eines Erzbischofs nicht; er wollte zum Wenigsten Patriarch sein und hoffte durch die Vermittlung des Kaisers es leicht zu werden. Schon hatte er seine deutschen und slavischen Lande in 12 Bisthümer eingetheilt, ungerechnet die scandinavischen und das Verdensche, welches er, als leicht erlangbar, in Gedanken schon seinem Gebiete einverleibt hatte — da traf ihn die Nachricht vom Tode Kaiser Heinrich's III und verrück e plötzlich alle seine Plane ⁴⁾.

Der Tod der kaiserlichen Helden entfesselte alle jene trotzigigen Gemüther, welche, früher von seiner gewaltigen Rechten niedergehalten, jetzt unbändig

1) Ad. Br. III. 70. —

2) Nach Ad. Br. III. 29. fand die Mainzer Synode fälschlich im Jahre 1051 statt; nach Herim. Aug. und Eccehardi Chr. Wirzeburg. im Jahre 1049. —

3) Ad. Br. III. 38 u. 70. —

4) Ad. Br. III. 32. —

ihr zorniges Haupt erhoben. Denn an der Spitze des Reichs stand ein fünfjähriger Knabe, Heinrich IV., und die Zügel der Herrschaft führte ein schwaches Weib, seine Mutter, die Kaiserin Agnes ¹⁾. Vergebens suchte Diese durch Nachgiebigkeit, die feindliche Gesinnung Derer, welche früher zurückgesetzt waren, in Zuneigung und Treue zu verwandeln; sie nahm den Herzog Gottfried und den Grafen Balduin wieder in Gnaden auf, sie übertrug Rudolph von Rheinfelden das Herzogthum Schwaben, Otto von Nordheim das Herzogthum Baiern ²⁾. Man nahm ihre Güte für Schwäche.

Auch dem Erzbischof Adalbert ward eine frühere Schenkung Heinrich's III., eine friesische Grafschaft im Huns- und Fivelgau, urkundlich bestätigt. Er zahlte dafür 1000 Pfd. Silber; 200 Pfd. hatte zu dieser Summe Ecbert, der es zu Lehn erhielt, beige-steuert ³⁾. Aber dieser Zuwachs seiner Streitkräfte half ihm noch wenig, seit er an Heinrich III. seinen frühern Schützer verloren hatte. Denn auf's Neue war er allen Nachstellungen der sächsischen Herzoge ausgesetzt, die nicht unterließen, ihm auf jegliche Weise ihren Haß zu offenbaren. Sie reizten die Slaven, eine seiner Burgen zu zerstören, dagegen baute sich Herzog Bernhard selbst eine neue bei Hamburg, zwischen der Elbe und Alster ⁴⁾. Der stolze Adalbert entschloß sich endlich, den Billungern die Hand der Versöhnung zu bieten. Als Bernhard einen Zug nach Friesen unternahm, um vom Volke eine Schatzung zu erpressen, schloß sich Adalbert sogar ihm an, um durch Vermittelung beiden Theilen zu helfen. Da aber Bernhard's Habsucht unersättlich war, stand das Volk auf, man zerstörte des Herzogs und Erzbischofs Lager und tödtete viele ihrer Leute; der Rest rettete sich durch die Flucht. Adalbert hatte viel durch diesen Ueberfall verloren, in der Freundschaft des Herzogs nichts gewonnen ⁵⁾. Denn bald darauf fiel Rudolph, Bernhard's Sohn, in das Bisthum ein, plünderte und mordete viele Vasallen der Kirche und ließ die Friedensboten des Erzbischofs öffentlich geißeln. Jetzt sprach Dieser das Anathema über ihn aus und

1) Lamberti Hersf. Ann. ad an. 1056. —

2) Lamb. Hersf. ad an. 1058 u. 1061. —

3) Vergl. Privil. Hamb. eccl. XXIII. bei Lindenbrogii Scr. rer. germ. sept.; Ad. Br. III. 45; Seite 8, Anm. 7. — Nach Pertz Mon. Germ. VII. p. 183. Note 57. war ein Pfd. oder eine Mark Silb. = 20 nummi oder solidi; ein nummus = 1/2 Thaler. —

4) Ad. Br. III. 25 u. 26. —

5) Ad. Br. III. 40 u. 41. —

wandte sich klagend an den Hof. Er vermehrte dadurch nur den Spott und Hohn seiner Feinde.

Im Jahre 1059 starb der Herzog Bernhard ¹⁾; ihn beerbten seine Söhne Ordulph und Herman, der Erstere ward Herzog ²⁾. Adalbert, der sich von Neuem, diesmal persönlich, an den Hof gewandt hatte, war jetzt in seinen Bestrebungen glücklicher. Es gelang ihm wenigstens den jungen König durch sein gefälliges Benehmen für sich zu gewinnen.

Die Erziehung Heinrich's IV. und die Verwaltung der Reichsgeschäfte war damals in den Händen Anno's, des Erzbischofs von Cöln. Dieser herrschsüchtige Mann hatte, während der Reichsverwesung der Kaiserin Agnes, mit dem Grafen Ecbert von Meissen und dem Herzoge Otto von Baiern den Anschlag gemacht, sich der Regierung zu bemächtigen; sie suchten deshalb der Person des Königs habhaft zu werden, raubten ihn durch List und führten ihn nach Cöln. Um sein Unternehmen zu beschönigen, machte Anno hierauf bekannt, jeder Bischof, in dessen Sprengel der König während seiner Minderjährigkeit sich aufhalten würde, soll das Reich regieren ³⁾, in der That aber behielt er sich die Alleinherrschaft vor.

Hatte Anno sich dem jungen Könige schon durch jene Gewaltthat verhaßt gemacht, so steigerte er dieses Gefühl noch durch seine strenge Erziehung ⁴⁾. Nicht ohne Grund also mochte er in dem einschmeichelnden, durch ein glänzendes Gefolge imponirenden und durch die Gunst des Vaters dem Sohne empfohlenen Adalbert jetzt einen gefährlichen Nebenbuhler erkennen; zumal, da seine eigenen Ansprüche auf Regierung sich nur auf Gewalt begründeten. Anno suchte ihn daher durch Geschenke zu gewinnen, verlieh ihm im Namen des Königs Lesum, eine Besitzung, welche 700 Gehöfte enthielt und zu welcher der Küstenstrich von Hadeln gehörte, gegen eine unbedeutende, der Kaiserin Agnes zu zahlende Summe ⁵⁾, bestätigte ihm bald darauf das Grafenamt über den Emögau und ein zweites Grafenamt, welches früher der Stadische Markgraf Udo besessen hatte ⁶⁾, —

1) Annalista Saxo in Pertz Mon. Germ. VII. pag. 694; 33 und pag. 698; 45. —

2) Ad. Br. III. 42. —

3) Lamb. Hersf. ad an. 1062. —

4) Chron. Laarishamense in Freheri Ser. rer. germ. Tom. 1. pag. 76 und bei Lamb. Hersf. ad an. 1065. —

5) Den 27. Juni 1062. Sh. Priv. eccl. Ham. Nr. 25 in Lindenbrogii Ser. rer. Germ. sept. und Ad. Br. III. 44. —

6) Den 24. Oct. 1062. Sh. Priv. eccl. Ham. Nr. 26 u. 27 bei Lindenbr. —

und nahm ihn endlich zum Genossen jdes Reichsregiments an, wie er's früher mit dem mindergefährlichen Erzbischof von Mainz gethan hatte ¹⁾.

Die Freundschaft eines Anno und Adalbert aber konnte von keiner langen Dauer sein. Kaum hatte sich der Erstere zu Ende 1062 zur Schlichtung einer streitigen Papstwahl nach Rom entfernt, als Adalbert Gelegenheit fand, sich des Königs ganz zu bemächtigen ²⁾. Durch dessen Gunst ward er sein alleiniger Erzieher und somit Reichsregent, soweit die Stände sich nämlich um den jungen König und dessen Stellvertreter bekümmerten.

Adalbert's Primat, so kurze Zeit er auch währte, war für den allgemeinen Gang der Ereignisse doch von entschiedener Wichtigkeit, namentlich durch den Einfluß, welchen er auf den Charakter Heinrich's IV. ausübte. Adalbert war dem jungen Könige innig gewogen ³⁾, denn er ehrte in ihm den Sohn seines alten Gönners und manche seinen eigenen entsprechende Neigungen und Eigenschaften, Heinrich's Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geistes, sein freigebiger, ritterlicher Sinn mochten ihm den Knaben noch werther machen. Diese Stimmung hätte nur wohlthätig auf Heinrich's Erziehung einwirken können, wäre sie immer uneigennützig geblieben. Aber Adalbert, der von jeher kaiserlich gesinnt war, weil sein Verhältniß zu den sächsischen Herzogen ihn dazu zwang, sah jetzt die Gunst des Königs auch als das einzige Mittel an, sich in der Herrschaft des Reichs zu erhalten. Die stete Liebe Heinrich's ward ihm zur Nothwendigkeit und er suchte sich daher um jeden Preis in derselben zu behaupten. Er sah ihm also zuerst Manches gütig nach und überließ ihn endlich ganz seiner prinziplichen Freiheit, ließ ihn unter Gespielen und Genüssen wählen und der Knabe wählte nicht die besten ⁴⁾. Andererseits kam Heinrich durch den Umgang mit Adalbert ganz unschuldig zu einem Hass, der ihm als König nicht ziemte und von wichtigem Einfluß auf sein ganzes

1) Lamb. Hersf. ad an. 1063. —

2) Nach der Lorcher Chronik S. 76 reiste Anno mit dem Herzoge Gottfried zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens nach Italien. Für die Zeit der Reise Gottfried's aber giebt Benzo (II. 15. nach Stenzel's Gesch. der fränkischen Kaiser) das Ende des Jahres 1062 an. Daber muß sich Adalbert auch schon im Jahre 1062 und nicht, wie Lambert angiebt, 1063 bei Hofe geltend gemacht haben. Denn sowohl nach ihm, als der Lorcher Chronik, ging dieses Ereigniß der Reise vorher. —

3) Dies bezeugte Adalbert noch auf dem Todtbette. (Sb. Ad. III. 63.) Auch Adam spricht häufig von dieser Zuneigung, wie III. 70. gegen Ende und an anderen Stellen. —

4) Lamb. Hersf. ad an. 1063. —

Leben ward. So flöste ihm der Erzbischof, weil er selbst mit den Fürsten in Streit lag, Verachtung gegen diese ein, indem er bald ihre Dummheit, bald ihre Habsucht oder unedle Geburt zur Zielscheibe seines Wizes machte¹⁾, und, da er die Sachsen, seine eigenen Pfarrkinder, jenen mehr als sich selbst geneigt wußte, versuchte er des Königs Haß auch gegen diesen ganzen Volkstamm zu erregen²⁾, der dem fränkischen Hause von jeher fremd war. Eine solche Erziehung, besonders nach der des strengen Anno, konnte für Heinrich's Charakter nur von den nachtheiligsten Folgen sein. Seine Vergnügungssucht, sein Leichtsin, sein Wankelmuth und jene früh eingeimpften Vorurtheile wurden fühlbarer und trugen bald bittere Früchte.

Adalbert selbst hatte sich in den letzten Jahren gar sehr verändert. Von jeher waren Eitelkeit und Ruhmsucht in ihm mächtig gewesen. Anfangs zeigte sich ihr Einfluß meist unschädlich: in übertriebener Demuth und Freigebigkeit gegen Arme und Kranke³⁾, in der Sucht, bei Kirchenfesten, durch vollstimmigen Chor, den er aus allen geistlichen Körperschaften auserlesen hatte, durch eine ganz neue, fremdartige Liturgie, durch den Glanz der Lichter und den Rauch der Wohlgerüche die Sinne der Gemeinde zu fesseln⁴⁾, durch sein Streben, mit großem, glänzendem Gefolge aufzutreten⁵⁾, und auf ähnliche Weise. Sein ungewöhnliches Glück aber hatte jenen Eigenschaften reiche Nahrung geboten und bald wurden sie die Ursache zu vielfacher Pflichtversäumniß, die Triebfeder zu Habsucht und Ungerechtigkeit. Dies zeigte sich zunächst bei der Verwaltung seines Erzbisthums.

Noch ehe der Primat des Reichs ihm zugefallen war, hatte er, wie wir oben sahen, theils aus Furcht vor den sächsischen Herzogen, aber zum Theil gewiß auch aus Eitelkeit, seiner Kirche mehrere Grafschaften erworben. Es schmeichelte seinem Stolge, mächtige Vasallen in seinem Gefolge zu sehen, und er scheute deshalb keine Opfer. Schon seit dem Jahre 1057 besaß er das höchste Grafenamt in Friesen, das über den Zivelgau, hierzu erkaufte er sich im Jahre 1062 noch ein Grafenamt, welches der Markgraf Udo besaßen, und bald darauf ein anderes über den Emsgau. Zur Erlangung der Oberlehnbarkeit über die Grafschaft Udo's

1) Ad. Br. III. 38 u. 39. —

2) Ad. Br. III. 55. — Bruno de bello Saxonico cap. 16. —

3) Ad. Br. III. 2. Oft wusch er vor dem Schlafengehn 30 und mehr Bettlern die Füße. III. 37. —

4) Ad. Br. III. 26. —

5) Ad. Br. III. 35 u. 70. —

mußte er Diefem Güter zu Lehn übertragen, welche in manchen Jahren der Kirche allein 1000 Mark Silber eingebracht hatten; für die Graffschaft Emfgau hatte er dem Könige fogleich die Summe von 1000 Mark Silber versprochen, und, da Dies so schnell nicht herbeizuschaffen war, ließ Adalbert, zum Entsetzen vieler Untergebenen, mehrere goldene Kreuze, Kelche und anderes Kirchengeräth einschmelzen ¹⁾. Er hatte für den Augenblick seinen Zweck erreicht; wir werden später sehen, wie viel es ihm nützte. In demselben Jahre bezog er den Hof und von nun an bekümmerte er sich um sein Bisthum fast gar nicht. Wenn er Bremen einmal besuchte, so geschah es nur in Begleitung zahlreicher Mannen, um das schon durch die früheren häufigen Kriegszüge erschöpfte Volk durch neue Auflagen für den Bau von Burgen und andern Aufwand zu drücken, oder um vielfache Dienstvernachlässigungen und Unterschleife, die während seiner Abwesenheit verübt worden waren, aufs Strengste zu bestrafen.

Selbst die stolzen Billunger hatten sich vor ihm demüthigen müssen. Herman, Herzog Dordulph's Bruder, war des Erzbischofs Basill geworden und hatte als solcher ihn nach Ungarn (1063) begleitet; kaum war er aber zurückgekehrt, als er, mit seinem *beneficium* nicht zufrieden, von Neuem die Kirchengüter plünderte und verheerte. Adalbert sprach im Namen des Königs über ihn die Acht aus, und Herman leistete ihr Folge. Erst nach einem Jahr ward er vom Könige wieder zu Gnaden aufgenommen, mußte aber mit seinem Bruder der Bremer Kirche 50 Höfe als Sühne bringen. Heinrich selbst hatte dem Erzbischof zum Troste für dessen Verlust vielfaches reiche Kirchengeräth zum Geschenk gemacht ²⁾.

Es konnte nicht fehlen, daß das große Glück Adalbert noch mehr in seiner hohen Meinung von sich und in dem Streben bestärkte, durch Außerordentliches und Ungewöhnliches die Bewunderung der Welt auf sich zu ziehen. Manche ausgezeichnete Personen berief er an seinen Hof, doch fanden auch Abentheurer und Gaukler aller Art, Traumdeuter und ähnliches Volk mit ihren Projecten und ihrem eitelen Geschwäg bei ihm Aufnahme und Gehör. Eine Schaar von Schmeichlern umlagerte sein Haus und folgte ihm auf allen Wegen und Stegen; sie nannten ihn öffentlich Patriarch und erzählten, wie ihnen durch Engel verkündet sei, daß er bald Papst würde, daß er lange und ohne Nebenbuhler herrschen und der Menschheit das goldene Zeitalter wiederbringen werde. Adalbert glaubte ihnen und beschenkte sie königlich. Wer sich dagegen nicht aufs Schmeicheln

1) Ad. Br. III. 45.

2) Ad. Br. III. 42—45.

verstand, der wartete auf Gunst vergebens. So kam es, daß Adalbert, von vielem Lobe zuletzt an sich selbst irre, auch das Unmögliche seiner Person für möglich hielt; er wollte Weinberge und Gärten auf dürrem Boden anlegen, er glaubte wahrzagen und den Leuten den Tag ihres Todes verkünden zu können und Aehnliches mehr.

Freigebigkeit und Gastfreundschaft hielt er für die größte Tugend. Des Mittags hielt er große Tafel, wobei an köstlichen Speisen kein Mangel war; er pflegte in seiner Ruhmredigkeit dann zu erzählen, wie er allein dem Könige treu und uneigennützig diene, wie er die Leitung des Staates nur übernommen habe, weil er seinen König nicht wie einen Gefangenen in den Händen von Verräthern habe sehen können, und wie er allein unter den Großen ein rechter Edelmann sei, der auch das Seinige weggebe, während die übrigen sich wie Uedle auf's Rauben legten. Nahm er selbst am Gastmahl nicht Theil, so machten Andere für ihn die Wirthe; mitunter schmauste und würfelte er die ganze Nacht und schlief am Tage.

Um für seine vielen Bedürfnisse Geld herbeizuschaffen, mußte er bald zu außerordentlichen Mitteln greifen, er trieb Simonie¹⁾, verkaufte geistliche und weltliche Würden gegen schweres Geld; wer ihm mehr schmeichelte oder eine größere Summe zahlte, schien für das Bisthum würdiger; ja manche Sitze sollen gar zwei Bischöfe gehabt haben, von denen keiner den Namen verdiente. Am Willkürlichsten verfuhr man mit den Aebten, deren Macht weniger zu fürchten war. Man entriß ihnen Güter und verschenkte ihre Klöster, wie es gerade gefiel²⁾. Ob dies nun Alles Adalbert anzurechnen ist oder andern Günstlingen des Königs, wie dem Grafen Werner — genug Jener hatte unstreitig auf den König den größten Einfluß und alle Welt schrieb ihm die Schuld zu.

Um nicht den Neid der übrigen Großen auf sich zu ziehen, hatte Adalbert dem Erzbischofe von Cöln drei Abteien verliehen, dem Erzbischofe von Mainz, dem Herzoge Otto von Baiern, dem Herzoge Rudolph von Schwaben je eine. Sich selbst hatte er die reichsten, die Abteien von Corvei und Lorch, ausersehen, deren Erwerb er für leicht hielt, nachdem er seine Nebenbuhler also beschwichtigt hatte. Die Mittel, deren er sich bei dieser Gelegenheit bediente, sind aber so sehr seiner Klugheit widersprechend, daß sie ohne die Autorität von Lambert von Hirschfeld und der Lorch

1) So nannte man den Kauf und Verkauf geistlicher Stellen oder ihre Erlangung durch Bestechung. —

2) Eh. Lamb. Hersf. ad an. 1063 und Bruno de bello Saxonico cap. 15. —

Chronik ¹⁾, welche letztere uns jene Ereignisse auf das Umständlichste schildert, als Parteisimmen wenig Glauben verdienten.

Um die Abtei Corvei zu erlangen, hatte er am Hofe das Gerücht verbreitet, der Bischof von Pola in Istrien sei gestorben; darauf ließ er den Abt von Corvei zu dieser Würde erheben, befahl ihm, die erledigte Stelle so bald als möglich zu besetzen und verschaffte sich selbst vom Könige die urkundliche Zusicherung des Besitzes der Abtei ²⁾. Während der Abt aber noch für seine neue Bestimmung sich rüstete, kamen Reisende aus Italien, welche jenen Bischof zur Zeit, als er schon lange todt sein sollte, noch wohl und munter gesehen hatten. Diese Nachricht zog dem Erzbischofe viel Spott und Haß zu; dennoch kostete es dem Herzoge Otto, der sich des Abtes annahm, viel Mühe, um diesem seine alte Würde und sein Kloster zu erhalten.

Einen noch größeren Aufwand von Willkühr zeigten Adalbert's Maßregeln zur Erlangung der Abtei Lorch. Bei Gelegenheit eines Besuchs, den er in Begleitung des Königs dem Kloster abstattete, hatte er, trotz der bündigsten dem Abte gemachten Freundschaftsversicherungen, hier einen Juden, einen seiner Leute, einzuquartieren gewußt, der durch heimliches Kundschaften einen Grund zur Klage gegen den Abt ausfindig machen sollte. Dieses gelang aber nicht, eben so wenig wie ein darauf von Adalbert angestellter Versuch, den Abt zum Ungehorsam gegen den König zu reizen. Dennoch ließ er, die Abwesenheit der übrigen Fürsten geschickt benutzend, sich die Abtei vom Könige zueignen ³⁾. Der Abt, durch wiederholte Mahnungen des Letzteren in Schrecken gesetzt, entfloh, als ihm die Ablieferung seines Stabes befohlen ward, seine Vasallen aber riefen ihn zurück und bauten zu seinem Schutze in der Nähe des Klosters ein Castell. Noch ehe Adalbert seine Gegenrüstungen vollendet hatte, traf ihn ein Schlag, der ihm die Durchführung seiner Absichten ganz unmöglich machte. Das Nähere hierüber später.

Außer jenen Abteien verschaffte sich Adalbert vom Könige die Besitzung Einzig beim Einflusse der Uhr in den Rhein und das Meiergut Duisburg an der Ruhr ⁴⁾.

So nachtheilig übrigens Adalbert's Einwirkung auf die innere Verwaltung des Reiches war, so ist nicht zu verkennen, daß seine äußere Politik den Interessen des deutschen Reichs bedeutend mehr entsprach, als

1) Lamb. Hersf. ad an. 1063. — Chron. Laurishamense pag. 76. —

2) Eb. Priv. eccl. Hamb. Nr. 78. bei Lindenbr. —

3) Eb. Priv. Hamb. eccl. Nr. 77. vom 6. Septbr. 1063 bei Lindenbr. —

4) Priv. Hamb. eccl. Nr. 79 und 80 vom Jahre 1065. —

die Anno's. Denn, während Dieser auch als Reichsverweser nicht vergessen konnte, daß er ein Glied der Kirche und ein Diener des Papstes sei, war Jener rein kaiserlich gesinnt und somit, der Herrschucht der Päpste gegenüber, auch Freund des Reichs. Dies zeigte sich vielleicht schon auf dem Zuge nach Ungarn, welchen er im Jahre 1063 mit dem jungen Könige zu Gunsten des Prinzen Salomo unternahm. Adalbert gab Diesem die ungarische Krone als deutsches Reichslehn ¹⁾, worüber Hildebrand später sehr aufgebracht war, indem er behauptete, Salomo könne das Land nur vom Papste zu Lehn nehmen ²⁾. Noch entschiedener aber zeigte sich Adalbert's kaiserliche Gesinnung in dem Streite zwischen den Gegenpäpsten Alexander II. und Honorius II. Jener, gestützt auf die Partei Hildebrand's, war von den Römischen Kardinälen ohne kaiserliche Bestätigung gewählt worden, Dieser dagegen, ehemals Heinrich's III. Kanzler, ward mit Zustimmung der Römischen Legaten auf einem Concil deutscher Bischöfe zu Basel zum Papste ernannt und hatte die Insignien seiner Würde von der Kaiserin empfangen. Als Anno Regent war, trat er offen auf die Seite Alexander's II., ließ die Wahl des Honorius für ungiltig erklären und reiste selbst mit dem Herzoge Gottfried nach Italien, um seinen Günstling nach Rom zu führen. So verhielten sich die Sachen, als Adalbert den Primat erhielt. Er ergriff im Interesse des Reichs und als Gegner Anno's sogleich die Partei des von der Kaiserin bezeichneten Papstes, und, wenn er auch nicht sogleich öffentlich gegen Anno's Ansehn aufzutreten wagte, so begünstigte er wenigstens heimlich ein Bündniß zwischen Honorius und dem griechischen Kaiser und versprach wegen dieser Angelegenheit bald selbst mit dem Könige in Italien zu erscheinen ³⁾.

Zu Ostern des Jahres 1065 umgürtete Adalbert den König zu Worms feierlich mit dem Schwert ⁴⁾; er hoffte ihm und dadurch auch sich größeres Ansehn zu geben und fühlte nicht, wie tief der Boden unter seinen Füßen unterhöhlt war. Denn die Klagen über ihn hatten sich von allen Seiten gehäuft; Alles, was man an Heinrich und an dem Hofe auszufehen fand, ward ihm zur Last gelegt und viele Vorwürfe trafen ihn mit Recht. Und doch hätte er immerhin Rathgeber des Königs bleiben können; jene Zeit

1) Lamb. Hersf. ad an. 1063. —

2) Epistolae Gregorii II. 13 als Quelle angeführt in Schmidt's Geschichte der Deutschen. Th. V. S. 66. —

3) Ch. Stenzel's Gesch. der fränkischen Kaiser. Th. I. S. 208—210 und 230—233. (Nach Benzo und Donizo). —

4) Lamb. Hersf. ad an. 1065. —

war an Willkühr und Sittenlosigkeit gewöhnt. Waren Anno, Siegfried von Mainz, Rudolph von Schwaben, Otto von Nordheim und die andern Großen etwa bessere Menschen? Hatten sie gegen den unschuldigen Prinzen nicht offene Gewalt gebraucht und ihn aus den Armen der Mutter hinterlistig geraubt? Trieben jene Prälaten nicht eben so gut Simonie¹⁾, und hatte Adalbert nicht seine Beute mit ihnen getheilt? — Aber was diesen stürzte, war seine große Macht, als geistlicher und weltlicher Herrscher, es war der Meid der Bischöfe, denen er die Herrschaft entriß, es war der Haß der Sachsen, es war die Furcht der weltlichen Fürsten, die sehr wohl wußten, wie wenig Zutrauen zu ihrer Treue er dem jungen Könige eingeflößt hatte.

Anno und Siegfried stellten sich an die Spitze der Bewegung; sie hatten häufige Unterredungen mit den übrigen Großen und schrieben endlich nach Tribur eigenmächtig eine Reichsversammlung aus, zu der sie auch den König einluden. Dieser befand sich damals, d. h. zu Anfang des Jahres 1066, zu Goslar, wo er sich schon von Beginn des Herbstes bis zur Mitte des Winters aufgehalten hatte. Adalbert behielt Heinrich IV. gern in dieser starkbefestigten Stadt, theils weil sie seiner eigenen Diöcese nahe und von denen des Cölnner und Mainzer Erzbischofs entfernt genug war, um das Recht seiner Vormundschaft zu wahren, theils um die Sachsen besser zu beobachten. Allein dadurch wurden diese so sehr aufgebracht, daß sie dem Hofe sogar die gewöhnlichen Lieferungen entzogen, wodurch es geschah, daß man die täglichen Bedürfnisse für Geld anschaffen mußte; eine zuvor nie erhörte Sache. Am dem festgesetzten Tage erschien Heinrich wirklich zu Tribur. Er ward von den Fürsten ernst empfangen und es war ihm bedeutet, entweder der Herrschaft zu entsagen oder Adalbert zu entlassen. Der König, unentschlossen, was er zu thun habe, erhielt von Jenem den Rath, in der nächsten Nacht heimlich mit den Reichsinsignien zu entfliehen und sich nach Goslar oder in eine andere Stadt zurückzuziehen, bis der erste Sturm sich gegeben habe. Kaum aber traf man am Abende hierzu die Vorbereitungen, so ward es im Orte ruchbar, man umzingelte Heinrich's Palast und hielt ihn die ganze Nacht unter Gewahrsam. Am Morgen wurde Adalbert von allen Seiten bestürmt, kaum schützte ihn des Königs Majestät vor Mißhandlungen. Ein starkes königliches Geleit führte den Unglücklichen nach Bremen²⁾.

1) Lamb. Hersf. ad an. 1070.

2) Lamb. Hersf. ad an. 1066. — Ad. Br. III. 46. — Chron. Laurish. pag. 77. —

Eine ganz besondere Freude hatte das Schicksal Adalbert's den sächsischen Fürsten gemacht; sie wurden jetzt nicht müde, ihn zu schmähen und auf jegliche Weise zu kränken. Endlich fiel Magnus, Herzog Ordulph's Sohn, mit einer Schaar seiner Vasallen in's Land, diesmal nicht mit der Beute sich begnügend, nein, nach der Person des Erzbischofs verlangend. Es gelang Diesem aber noch aus der belagerten Stadt zu entfliehen und nach Goslar zu kommen, wo er ein halbes Jahr auf seinem Landgute bei Vochten zubrachte. Seine eigenen Vasallen, die Grafen Bernhard und Ecbert hatten ihm den Gehorsam verweigert. So mußte er jetzt seinen ingrimmigsten Feind — Magnus zum Lehnsman machen, indem er ihm 1000 Höfe vom Kirchengut zu Lehn gab, unter der Bedingung, die Rechte der Kirche in jenen Grafschaften zu schützen. Von den reichen Gütern des Erzbisthumes gehörte jetzt ein Theil Magnus, ein zweiter Theil dem Markgrafen Udo, kaum der dritte Theil verblieb Adalbert. Auch der Kirchenzehnte war in die Hände von Laien gerathen ¹⁾.

Und doch sollte sein Unglück nicht enden; es schien vielmehr, als ob das Schicksal, je höher es ihn früher erhoben hatte, desto tiefer jetzt herabdrücken wolle. Denn noch in demselben Jahre 1066 traf ihn die Nachricht von der allgemeinen Empörung der Wenden. Fürst Gottschalk war zu Lenzen beim Gottesdienste ermordet worden, der Bischof Johann von Mecklenburg dem Gözen Radigast geopfert; viele andere Christen starben mit ihnen zugleich. Die Slaven rotteten mit wilder Hast das Christenthum wieder aus, verwüsteten, Plusso, Gottschalk's Schwager an ihrer Spitze, die ganze Landschaft Hamburg, verbrannten die reiche Stadt Schleswig, zerstörten die Baste Hamburg. Fast alle wehrhaften Stormarn wurden getödtet oder in die Gefangenschaft geführt. Nichts hemmte die Rache der Heiden. Nach Plusso's Tode wählten sie Gruto (den Harten?) zu ihrem Anführer; vergebens kämpften gegen Diesen Ordulph und dessen Sohn Magnus. Adalbert erlebte den Sieg des Christenthums nicht mehr ²⁾.

Auch in Schweden änderten sich in diesem Jahre die Verhältnisse zum Schlimmern. Stenkil starb, und während der darauffolgenden blutigen Thronstreitigkeiten ward der christliche Glaube vergessen oder verfolgt. Kein Geistlicher wollte mehr hingiehn; die, welche Adalbert zu Bischöfen

1) Ad. Br. III. 47. 48. —

2) Ad. Br. III. 49 und 50. — Helm. I. 22 und 25. —

weihete, nahmen wohl den Titel, aber nicht das Amt. Nur in Norwegen und Dänemark schien das Christenthum tiefere Wurzeln zu schlagen 1).

Am Traurigsten aber sah es in Bremen selbst aus. Die Schaar von Schmeichlern und Schmarozern, welche früher das tägliche Gefolge des Erzbischofs gebildet, hatte sich zerstreut; die stattlichen Vasallen, die zahlreichen Bischöfe, die sonst glanzvoll aufgenommenen Gesandten der Könige und Fürsten waren verschwunden. Adalbert saß einsam und mürrisch zu Hause und brütete über Pläne, um seine frühere Hoheit wieder zu erlangen. Oft ward er beim Gedanken an das Vergangene durch Scham, Zorn und Schmerz so erschüttert, daß er wie wahnsinnig schien. Wen er von seinen Dienern dann eines Vergehens schuldig fand, den schlug er bis auf's Blut. Trost und Ruhe suchte er in seiner aufgeregten Stimmung nur bei Orakeln und Wunderzeichen, mit denen er sich jetzt so eifrig beschäftigte, daß er in den Ruf kam, Magie zu treiben. Das Wenige, was ihm von Kirchengütern übrig geblieben, war bald für Bestechungen am Hofe verschwendet. Neue Summen sollten ihm die Bögte verschaffen, und, da diese bei den Expressungen auch ihren eigenen Vortheil nicht vergaßen, so war Niemand in der Stadt zuletzt vor gänzlicher Beraubung sicher. Welcher reiche Bürger gerade keinen Grund zur gerichtlichen Klage bot, dem trug man irgend etwas Schwieriges auf, und konnte er es nicht ausführen, so ward er als Ungehorsamer seiner Güter verlustig erklärt; wagte er dann noch zu murren, so warf man ihn in's Gefängniß. Für den äußersten Fall standen auch Torturwerkzeuge bereit. Mitunter gab man sich gar nicht die Mühe, nach Gründen zu suchen, sondern stand Einer einem bischöflichen Beamten im Wege, so ward er ohne viel Umstände, oft ohne Wissen des Erzbischofs, verurtheilt. Adalbert vergleicht jene Zeit mit der Sulla's. Selbst die fremden Kaufleute, die sonst in so großer Anzahl nach Bremen geströmt waren, blieben nicht verschont. Durch Zölle und mannigfache andere Steuern stahlen ihnen die Bögte ihre Habe; was ihnen dann noch übrig blieb, ward eine Beute der Hörigen des Herzogs. Dem Orte ward sein guter Ruf geraubt, der Handel suchte sich andere Stapelplätze auf, und Bremen ward für viele Jahre vergessen.

Auch in den Stiftern schalteten die Pröpste nicht besser. Einer von ihnen, Suidger mit Namen, obgleich er nach vielfacher Vergeudung des Stiftsguts wegen Ermordung eines Diaconus war abgesetzt worden, erhielt dennoch später seine Stelle wieder. Er trieb jetzt sein früheres Wesen fort, und als er zuletzt weder dem Erzbischofe, noch den Brüdern etwas bieten

1) Ad. Br. III. 52 u. 53. — 100 —

Könnte, entfloß er. Seine Nachfolger machten es nicht besser und so geschah es auch in den übrigen Stiftungen. An Almosen für die Armen war nicht zu denken ¹⁾).

Nach vielfachen Bemühungen war's Adalbert endlich, drei Jahre nach seiner Vertreibung, gelungen, bei Hofe wieder Zutritt zu erhalten (1069). Glaubten die Bischöfe, welche in dieser Zeit abwechselnd das Reichsregiment geführt hatten ²⁾, und die übrigen Großen, deren Wort damals im königlichen Palaste von Gewicht war — glaubten sie, daß er jetzt nicht mehr zu fürchten sei, oder war die Stimme Heinrich's einmal in ihrem Rathe durchgedrungen. Genug, Adalbert erschien in der Curie und nahm zur Seite des Königs wieder die erste Stelle ein ³⁾. Auch beschäftigte er sich eifrig mit den Angelegenheiten des Reichs und begleitete Heinrich unermüdlich, bei seiner überhandnehmenden Kränklichkeit in einer Sänfte ihm folgend, vom Rhein bis zur Donau und wieder zurück nach Sachsen. Auch seine alten Pläne über das Patriarchat und den Besitz von Corvei und Lorch suchte er wieder hervor, drang aber damit nicht durch; es gelang ihm nur die Güter, welche er früher gezwungen Magnus zu Lehn gegeben hatte, wieder zurück zu erhalten und außerdem der Kirche zwei Besitzungen in Friesen: Bilsna und Gröningen zu erwerben. Ueberhaupt fehlte ihm jetzt die alte Zuversicht und der rechte Genuß seiner Herrschaft. Seine bitteren Erfahrungen hatten ihn gegen die Großen vorsichtiger gemacht, er suchte sich vor allen Dingen wieder mit ihnen zu versöhnen, und, obgleich er dem äußern Ansehn nach wohl der Erste bei Hofe war, so war sein Einfluß doch bei wichtigen Angelegenheiten nicht allein entscheidend. Während der drei Jahre, die er überhaupt im Gefolge des Königs noch zubrachte, werden uns noch zwei Männer genannt, deren Rath bei Heinrich von besonderem Gewicht war, einmal Otto von Nordheim ⁴⁾, dann der Graf Eberhardt von Nellenburg ⁵⁾. Der Erstere fiel freilich schon im Jahre 1070, war aber zu herrschsüchtig, als daß man bis zu diesem Zeitpunkte eine Unterordnung unter Adalbert's Willen bei ihm erwarten konnte; von dem Zweiten wissen wir, daß der Erzbischof, wohl nothgedrungen, ihm bedeutende Geschenke von seinem Kirchengute

1) Ad. Br. III. 54—58. 61. —

2) Lamb. Hersf. ad an. 1066. —

3) Ad. Br. III. 58. — Lamb. Hersf. ad an. 1072. —

4) Lamb. Hersf. ad an. 1070.

5) Lamb. Hersf. ad an. 1071. Nach Lappenberg (sb. die Anm. zu Ad. Br. III. 48.) hieß der bei Lambert und Adam erwähnte Graf Eberhardt — von Nellenburg und war ein Bruder des Erzb. von Trier. —

machte ¹⁾. Nur zweimal wird uns in dieser Zeit Adalbert als persönlich einwirkend bei den Reichsangelegenheiten genannt, sie sind beide, wie wir sehen werden, für ihn charakteristisch.

Seine Stimmung hatte trotz seiner abermaligen Erhöhung keine große Veränderung erfahren; er blieb ernst, zeigte sich selten öffentlich und empfing nur ungern Besuch. Oft mußten angesehene Leute in wichtigen Angelegenheiten eine ganze Woche lang warten, ehe sie bei ihm Zutritt erhielten. Dabei war er so mürrisch und launenhaft, daß man nie recht wußte, wie man es ihm recht machen sollte. Bisweilen ward er so sehr von Reue ergriffen, daß er Mönch werden oder als Missionär weit fortziehen wollte. In solcher Stimmung suchte er durch Enthaltbarkeit und Wohlthun sein früheres Leben zu sühnen ²⁾. Aber das war nur vorübergehend, denn ein Gefühl schien während seines zweiten Primats das vorherrschende zu sein, er hatte es bis jetzt im Stillen nähren müssen, und endlich schien ihm das Schicksal Gelegenheit zur Sättigung zu bieten — es war das Gefühl der Rache gegen seine Feinde, vor Allem gegen die sächsischen Fürsten und das sächsische Volk. Adalbert war es, der den König vorzüglich zum Bau der Festungen in ihrem Lande bewog ³⁾; er vermittelte gegen sie das geheime Bündniß zwischen Heinrich und Sven von Dänemark zu Bardewitz ⁴⁾.

Doch erlebte er die unseligen Folgen seines Hasses nicht mehr. Zu häufiger Gebrauch von Arzneimitteln hatte seine Gesundheit immer mehr geschwächt. Er bekam die Ruhr, an der er am 13. Februar 1072 zu Goslar starb. Bei den größten Schmerzen entfuhr ihm kein Laut der Klage und so groß war die Kraft seines Geistes, daß er sich bis zum letzten Augenblicke mit den Angelegenheiten des Reichs beschäftigen konnte. Außer seinen Krankenwärtern hatte er nur dem Könige den Zutritt gestattet; er versicherte Diesen seiner stets gegen ihn gehegten Liebe und Treue und empfahl ihm seine Kirche. Einige Zeit darauf verschied er. Seine Leiche ward von Goslar nach Bremen gebracht und dort in der Mitte des Chors der neuen, von ihm erbauten Kathedrale bestattet. Seinen Nachlaß, der fast nur in Büchern, Reliquien und Kirchengewändern bestand, erbt der König ⁵⁾. —

1) Ad. Br. III. 48. —

2) Ad. Br. III. 68 und 69. —

3) Bruno de bello Sax. cap. 16. —

4) Bruno de bello Sax. cap. 20. — Ad. Br. III. 59. —

5) Ad. Br. III. 63—68. — Lamb. Hersf. ad an. 1072. —

Das Gymnasium zu Reval

wird die öffentliche Prüfung an folgenden Tagen und in folgender Ordnung halten:

Am 18. December von 10 Uhr Vormittags ab,

Religion in Quinta und Quarta: der Oberlehrer, Herr Pastor Huhn.

Russisch in Quarta: der Lehrer, Herr Titulairrath Schmidt.

Geographie in Quinta: der wissenschaftliche Lehrer, Herr Jordan.

Latein in Quarta: der wissenschaftliche Lehrer, Herr Hetling.

Russisch in Quinta: der Lehrer, Herr Titulairrath Pihlmann.

Geschichte in Quarta: der Oberlehrer, Herr Hansen.

Am 19. December von 10 Uhr Vormittags ab,

Religion in Tertia: der Oberlehrer, Herr Pastor Huhn.

Poetik in Secunda: der Oberlehrer, Herr Titulairrath Krannhals.

Latein (Horaz) in Prima: der Oberlehrer, Herr Collegienrath Rosenfeldt.

Griechisch (Xenophon) in Tertia: der Oberlehrer, Herr Collegienrath und Ritter Wiedemann.

Russische Geschichte in Secunda: der Oberlehrer, Herr Hofrath Serno-Solowjewitsch.

Mathematik in Prima: der Oberlehrer, Herr Collegienrath Bahnsch.

Geschichte in Tertia: der Oberlehrer, Herr Hansen.

Den einzelnen Prüfungen werden sich Versuche sowohl im freien Vortrage selbstständiger Abhandlungen, als auch im Declamiren lateinischer, deutscher, russischer und französischer Gedichte anschließen.

Am 21. December, um halb 11 Uhr Vormittags, wird die feierliche Entlassung der zur Universität abgehenden Schüler, welche ihren Gymnasial-Cursus beendet haben, Statt finden. Nach vorangegangener Morgenandacht wird der Lehrer der russischen Sprache, Herr Titulairrath Pihlemann, den Act durch eine Festrede eröffnen, worauf von den sechs zu entlassenden Böglingen des Gymnasiums folgende vier redend auftreten werden:

Carl Wilhelm Hölz aus Saratow, 20 Jahr alt, widmet sich der Theologie.

Carl Theodor Hölz aus Saratow, 19 Jahr alt, gleichfalls der Theologie beflissen.

Constantin Christian Theodor Schmidt aus Reval, 19 Jahr alt, hat sich für das Studium der Philologie bestimmt.

Alexander Theodor Benedict Frese aus Chstland, 18 Jahr alt, widmet sich der Theologie.

Mit ihnen haben am Schluß dieses Semesters das Maturitätsexamen bestanden:

Johann Christian Alexander Höppener aus Ghistland,
19 Jahr alt, will Medicin studiren.

Alexander Friedrich Jürgens aus Ghistland, 17 Jahr
alt, widmet sich der Theologie.

Den Scheidenden wird der Primaner Hugo Eduard Eggers Namens seiner Mitschüler in gebundener Rede ein Lebewohl nachrufen.

Nach dem Vortrage einiger von den Schülern des Gymnasiums unter der Leitung des Lehrers des Gesanges, Herrn Krüger, auszuführenden mehrstimmigen Lieder wird der stellv. Gouvernements-Schuldirektor der Versammlung den vorgeschriebenen Bericht über die Thätigkeit und die Ereignisse des Revalschen Gymnasiums im verflossenen Schuljahre abstellen und den abgehenden Schülern die Zeugnisse der Reife für die Universität ertheilen, worauf der Gesang der Nationalhymne die Schulfeier beschließen wird.

In der Kreis Schule

wird die öffentliche Prüfung am 20. December von 10 Uhr an Statt haben. Die Schüler werden, nach vorangegangenen Choralgesänge, von dem Schulinspector, Herrn Collegienassessor Hippus, in der Religion und Geographie, von dem wissenschaftlichen Lehrer, Herrn Jahnens, in der Physik und Arithmetik, von dem Lehrer der russischen Sprache, Herrn Galler, in der russischen Sprache und der Geschichte Rußlands geprüft werden. Zugleich werden verschiedene Zeichnungen der Schüler, angefertigt unter der Leitung des Zeichenlehrers, Herrn Collegien-Registrators Mewes, zur Ansicht ausgestellt sein.

Se. Erlaucht der Herr Kriegs-Gouverneur von Reval, General-Adjutant, Vice-Admiral und hoher Orden Ritter Graf von Heiden; Se. Excellenz der Herr Commandant, General-lieutenant und hoher Orden Ritter Baron von Salza; Se. Excellenz der Herr Civil-Gouverneur von Ehstland, Geheimrath und hoher Orden Ritter von Grünewaldt; Se. Excellenz der Vice-Gouverneur, wirklicher Staatsrath und Ritter Baron von Rosen; Se. Excellenz der Herr Präsident des Ehstländischen Kameralhofs, wirklicher Staatsrath und hoher Orden Ritter von Below; Se. Hochwohlgeboren der wortführende Herr Bürgermeister des Revalschen Rathes, Collegien-Assessor und Ritter von Haecks; Se. Hochwürden der Ehstländische Herr General-Superintendent, Ritter Dr. Rein; Se. Hochwürden der Herr Superintendent Dr. Girgensohn; sämtliche Behörden des Landes und der Stadt; der Hochwohlgeborne Adel, die hochehrwürdige Geistlichkeit aller Confessionen, die Aeltern und Vormünder der Schüler, alle Beförderer der Jugendbildung und Freunde des Schulwesens werden hierdurch ehrerbietigst und ergebenst eingeladen, diese Schulfeierlichkeiten mit Ihrer Gegenwart zu beehren.

Stellv. Ehstländischer Gouvernements-Schuldirector

Dr. Gahlbäck.

Est

A - 190